

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, U., Metajanska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachtredaktion: 26797

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
blättrig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Donnerstag, 10. April 1930.

Nr. 68.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kt 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Keine Terminierung des Genter Systems. Novelle vom Ausschuss mit kleinen Veränderungen angenommen.

Prag, 9. April. Die Generaldebatte über die Novelle zum Genter System wurde im sozialpolitischen Ausschuss des Parlaments heute vormittags durch ein Schlusswort des Referenten Taherle beendet. Dann ging der Ausschuss in die Spezialdebatte ein, die schließlich in den Abendstunden zur Annahme der Vorlage mit kleineren Änderungen führte. Die Agrarier zogen ihre unbegründete Forderung nach Terminierung der Vorlage bis Ende dieses Jahres nach längeren Koalitionsverhandlungen schließlich zurück. Die Änderungen betreffen neben solchen rein formalen Charakters, wie Fristen usw. in der Hauptsache die Ausdehnung des vierfachen Staatsbeitrages auch auf ledigliche nach mindestens einjähriger Mitgliedschaft, falls sie ihre mit ihnen im gemeinsamen Haushalt lebenden Eltern, die mindestens 65 Jahre alt sind, zu versorgen haben. Die Vorlage hat nun auch noch den Budgetausschuss zu passieren, der noch gar nicht einkommen ist.

Keine Änderung an den Einfuhr- scheinen.

Prag, 9. April. Der landwirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses befahte sich heute neuerdings mit der Vorlage über die Einfuhrscheine, nachdem die Beratung gestern abgebrochen worden war, um die Entscheidung der Wirtschaftsminister über die eingebrachten Abänderungsanträge einzuholen. Die Situation hatte sich durch den gestern abends gefassten Beschluss der Wirtschaftsminister gestärkt, sich für die unveränderte Annahme der Vorlage auszusprechen. Es wurden daher heute im Ausschuss die von verschiedenen Seiten eingebrachten Abänderungsanträge teils zurückgezogen, teils von der Mehrheit abgelehnt.

In der Diskussion betonten noch mehrere agrarische Redner, daß die Vorlage unzureichend sei. Besonders der Deutschnationale Dr. Hanreich war bestrebt, die Vertreter der beiden Agrarparteien mit legislativen Forderungen zu übertrumpfen. Man kann darauf gespannt sein, ob sich die deutschnationalen Konsumentenvertreter im Plenum mit dem Agrarpartei Hanreich solidarisch erklären werden!

Der Landwirtschaftsminister Bradáč betonte, daß die ganze Vorlage ein Kompromißwerk sei und daß das neue System sicher für alle beteiligte Produktionszweige sehr zweckmäßig sein werde. Berichterstatter Dr. Jádina legte besonderen Wert darauf, daß durch administrative Maßnahmen dafür gesorgt werde, daß die Einfuhrscheine vollwertig honoriert werden. Nach durchgeführter Spezialdebatte wurde die Vorlage lediglich mit belanglosen stilistischen Änderungen angenommen.

Die Vorlage ging dann an den Ernährungs-Ausschuss, wo sie ebenso wie die Vorlage über die Zuschlagszölle in der Fassung des landwirtschaftlichen Ausschusses unverändert angenommen wurde. Damit sind zwei weitere Agrarvorlagen für die Verhandlung im Plenum fertiggestellt.

Zufa-Urteil bestätigt.

Preßburg, 9. April. Vor dem Obergericht in Preßburg wurde heute um 18 Uhr das Urteil im Verurteilungsprozess gegen Dr. Tula, Snačlıh und Mach gefällt. Das Urteil des Kreisgerichtes, womit Dr. Tula zu fünfzehn Jahren und Snačlıh zu fünf Jahren verurteilt wurden sowie das freisprechende Urteil gegen Mach wurden im vollem Umfang bestätigt. Nur in der Urteilsbegründung sind einige Änderungen.

Frau Hanau auf freiem Fuß.

Paris, 8. April. Frau Hanau, die Leiterin der „Gazette du France“, ist heute abends, nachdem die geforderte Kaution von 800.000 Francs von ihren Verwandten und Gläubigern aufgebracht worden ist, aus der Haft entlassen worden. Sie wurde von ihrer Mutter, ihrem Mitarbeiter Lazar Bloch und ihrem Anwalt vor dem Gefängnis erwartet. Außerdem hatten sich etwa fünfhundert Personen eingefunden, von denen einige ihrem Unwillen durch feindselige Rufe Ausdruck gaben.

Jahrgang 1865 in der ersten Etappe! Ein wichtiger Erfolg im Senatsauschuss. — Agrarische Zustimmung noch ausständig.

Prag, 9. April. Im sozialpolitischen Ausschuss des Senates, der heute gegen Abend die gestern begonnene Spezialdebatte über die Alterspensionistenvorlage abführte, gelang es dem Eingreifen der sozialistischen Parteien, zwei wichtige Verbesserungen der Vorlage zu erzielen. Im Sinne der gestern namentlich von Genossen Dr. Heller vertretenen Abänderungsanträge hat sich der Ausschuss grundsätzlich geeinigt, in die erste Etappe der Regelung auch noch die im Jahre 1865 geborenen Alterspensionisten, die also erst hener 65 Jahre alt werden, einzubeziehen. Dadurch werden viele tausend Alterspensionisten, die unmittelbar vor der Gehaltsregulierung des Jahres 1926 noch mit den alten unzulänglichen Bezügen in Pension geschickt wurden, bereits rückwirkend vom 1. Jänner 1930 der Gleichstellung teilhaftig. Dies ist um so erfreulicher, als dieser Jahrgang nach den feinerzeitigen ersten Meldungen schon in die erste Etappe einbezogen war, was später vom Finanzministerium allerdings wieder als bedauerlicher „Fretum“ hingestellt wurde. Durch den Beschluss des Senatsauschusses, der bereits die Zustimmung der Regierung hat, kommen die durch den Irrtum bitter enttäuschten Alterspensionisten dieses Jahrganges nun doch wieder in die erste Etappe.

Eine zweite Verbesserung betrifft die Militärlisten, die nach dem Umsturz nicht übernommen worden waren. Die Regierungsvorlage wollte ihnen nur 50 Prozent des neuen Ruhegehaltes zubilligen mit der Begründung, daß sie nach Anerkennung ihrer ehemaligen Charge als Gassen ohne Rangklasse zu behandeln seien. Im Ausschuss wurde nun dieser Antrag auf 25 Prozent herabgedrückt.

Eine dritte Änderung betrifft die nichtstaatlichen Lehrer-Ruheständler in der Slowakei. Die slowakischen Parteien hatten Zweifel gehegt, ob

sich die Regelung auch auf diese Kategorie beziehe. Seitens der beteiligten Ministerien wurden heute diese Bedenken zerstreut und ausdrücklich die Aufklärung gegeben, daß auch diese nichtstaatlichen Lehrer in der Slowakei der Begünstigungen des Gesetzes teilhaftig werden.

Eine bindende Abstimmung im Ausschuss konnte allerdings noch nicht erfolgen, weil die Vertreter der agrarischen Parteien erklärten, daß sie die Frage vorher noch in ihren Klubs beraten müßten. Es wurde deshalb beschlossen, die Abstimmung im Ausschuss erst Donnerstag nachmittags um 1 Uhr vorzunehmen. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß die Agrarier noch im letzten Moment die Vorlage selbst oder die erwähnten Verbesserungen gefährden werden. Doch muß es, da die Vorlage ja auch noch den Budgetausschuss passieren muß, leider als nicht unwahrscheinlich gelten, daß die Vorlage infolge dieser agrarischen Verschleppungstaktik vor Ostern nicht mehr im Senatshennum erledigt werden kann, da ja auch noch der Budgetausschuss sich mit ihr befassen muß.

Die Pausförderungs-Vorlage wurde heute vormittags im sozialpolitischen und nachmittags im Budgetausschuss nach längerer Debatte erledigt. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, dem Wucher mit Grundstücken und Baumaterialien zu steuern.

Im Verfassungsausschuss wurde nach der Generaldebatte über den Schutz der Alimentationsberechtigten abgeführt und dann zum näheren Studium der Vorlage ein sechs-kollediges Subkomitee eingesetzt, dem auch Genosse Dr. Heller angehört.

Brünnina gerettet.

Berlin, 9. April. (Eigenbericht.) Der Steuer-Ausschuss des Reichstages hatte heute nach kurzer Debatte den Regierungsantrag auf Erhöhung der Biersteuer mit Dreiwertelmehrheit abgelehnt. Damit war die Hauptstütze des Deckungsplanes, die etwa 370 Millionen Mark eintragen sollte, gefallen und eine kritische Situation geschaffen.

Die Regierung trat daraufhin nachmittags zu einer Kabinettsitzung zusammen. Es wurde beschlossen, abends mit den Parteiführern zu verhandeln und ihnen den Ernst der Situation vor Augen zu halten. Die Drohungen mit der Reichstagsauflösung und der Anwendung des § 48 wurden wieder hervorgeholt.

Nach stundenlangen Verhandlungen mit den Parteiführern kam schließlich abends eine Einigung über das Deckungsprogramm zustande, der alle Regierungsparteien bis auf die bairische Volkspartei beitraten. Demnach soll die Biersteuererhöhung nicht 75, sondern nur 50 Prozent betragen; die bairische Volkspartei will allerdings auch jetzt noch höchstens 30 Prozent zugestehen. Kleinere Betriebe bis zu einer Jahresproduktion von 10.000 Hektolitern sollen von der Erhöhung überhaupt ausgenommen werden. Dafür soll die Umsatzsteuer um 0.1 Prozent auf 0.85 Prozent erhöht und außerdem auf Drängen der zünftlerischen Wirtschaftspartei bei Umsätzen von mehr als einer Million Mark ein Zuschlag von einem halben Prozent eintreten; dadurch werden hauptsächlich die großen Warenhäuser betroffen.

Man erwartet, daß die Deutschnationalen schließlich diese Steuern mit bewilligen werden, da sie ja dafür das große Agrarprogramm erhalten sollen. Die bairische Volkspartei hält noch eine Sitzung ab, um ihre endgültige Entscheidung zu fällen. Auf alle Fälle werden die übrigen Regierungsparteien das Kompromiß morgen im Reichstag in Form eines Initiativgesetzes einbringen.

Gegen das Agrarprogramm, das der Regierung im Verordnungswege die Hinaufhebung der Getreidepreise nach ihrem Belieben anheimstellt und so den Großagrariern die schönste Preisverbrei ermöglicht, hat heute der Reichsverband der Industrie heftig protestiert.

Gandhi rechnet mit Blutvergießen

London, 9. April. Meldungen aus Bombay besagen, daß die Polizei massenweise Personen verhaftet, die das Salzgewinnungsgefes verletzen und sie im Schnellverfahren zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Gandhi selbst wurde jedoch nicht verhaftet. Kenner der Verhältnisse haben den britischen Behörden geraten, zur Verhaftung Gandhis nur im äußersten Notfall zu schreiten, weil seine Verhaftung den äußersten Widerstand der Bevölkerung und eventuell Blutvergießen und Aufruhr hervorrufen würde. Sie raten, Gandhi so lange in Freiheit zu lassen, als dies nicht als Zeichen allzu großer Schwäche der britischen Behörden ausgelegt würde.

Gandhi, der sich gestern nach Kat begeben hat, hielt vor einer zahlreich versammelten Menge eine Rede, in der er zum Verharren im Widerstand aufforderte.

„Harret aus“, sagte Gandhi, „wenn Euch die britischen Polizisten Euer Salz beschlagnahmen werden, auch wenn Blut fließen wird.“

Zusammenfassen mögen die Frauen und Kinder ausharren, um zu sehen, ob die fremden Polizisten es wagen werden, an unsere Frauen Hand anzulegen. Die Frauen mögen ein wenig Salz an ihrem Körper befestigen, wie sie ihr Kind tragen, und nicht zulassen, daß es ihnen entrisen werde. Werden die Polizisten es wagen, Hand an sie zu legen, dann wird das ganze Land aufflammen und der Name Kat wird mit goldenen Lettern in der Geschichte der Inder verzeichnet werden.“

Bericht über Bangalos.

Athen, 9. April. Der gewesene griechische Diktator General Bangalos wurde gestern von einer Sonderkommission des Senats zu zwei Jahren Gefängnis, zum Verlust der Generalscharge und der Bürgerrechte für fünf Jahre verurteilt. Der ehemalige Minister seines Kabinetts Bogobulos wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und zum Verlust der Bürgerrechte verurteilt. Die Kommission erkannte beide für schuldig, zur Zeit ihrer Macht das Verfassungsrecht der Spielbank in Athen unter solchen Bedingungen veräußert zu haben, daß dadurch die Staatskasse um viel Geld gebracht wurde. Da die bisher abgeübte Post die festgesetzte Strafszeit übersteigt, werden die Verurteilten freigelassen werden.

Die internationale Idee und die tschechischen Genossen.

Wir haben gestern zwei tschechisch-sozialdemokratische Stimmen über die nationale Frage und die Möglichkeiten und Notwendigkeiten ihrer Lösung in diesem Staate zitiert. Es soll hier nicht erörtert werden, welche große Bedeutung diese durchaus positiven Darlegungen sowohl über den gesamtdeutschen Minderheitsantrag als auch über die Unerlässlichkeit der nationalen Autonomie für die praktische Politik haben, sondern es erscheint uns hier vor allem notwendig, im Besitze dieser Aufzeichnungen auf die erfreuliche und bedeutsame Entwicklung hinzuweisen, die hier in der Betrachtungsweise und Beurteilung der nationalen und internationalen Frage durch tschechische Sozialdemokraten zum Ausdruck kommt. Was im „Právo Lidu“ gestern an leitender Stelle und nicht minder beachtenswert fast gleichzeitig in der „Nová Svoboda“ gesagt wurde, ist Beweis dafür, daß sich das Denken, die Ideologie der tschechischen Genossen in einer sichtlich weiter fortschreitenden Umbildung befindet, daß die Idee der Internationale im Kreise unserer tschechischen Freunde sich immer mehr von Demmungen befreit, daß die Internationale der Idee, die in keines Sozialisten Herz und Hirn jemals zu leben aufgehört hat, auch dort mit Entschiedenheit und Entschlossenheit zu Tage tritt.

Wir verzeichnen die beiden Aufsätze mit um so größerer Freude und Anerkennung, als sie der Gesinnungstreue und dem Mut der tschechischen Genossen ein schönes Zeugnis ausstellen. Denn es gehört Mut dazu, aus einem nationalen Lager, dessen größter Teil noch in Besinnungslosigkeit verharrt und die Besinnung als Nationsverrat brandmarkt, in solcher Offenheit über die Notwendigkeit einer sachlichen Revision der tschechoslowakischen Minderheitspolitik, über die Inzulänglichlichkeit der Vertragsbestimmungen von St. Germain, über die Bequemlichkeit der nationalen Phrase, über den Irrtum der nationalistischen Minderheits-Schulpolitik zu sprechen. Daß sich aber hier nicht nur eine rein politische Weiterentwicklung in der tschechischen Sozialdemokratie zeigt, sondern eine Umgestaltung, Erneuerung und Vertiefung ihres Antez als sozialistische Lehrer der tschechischen Arbeiterklasse und des tschechischen Volkes überhaupt, geht aus der klaren, marxistischen Begründung hervor, die Genosse Dr. Sobota für die nationale Autonomie erbringt, indem er nicht nur das besondere Interesse gerade des proletarischen Individuums — des „Hinterlassen“ der Kultur, wie ihn Otto Bauer nannte — an der Freiheit seiner nationalen Entwicklung hervorhebt, sondern auch das besondere Interesse jedes nationalen Gesamtproletariats an der volllichen Autonomie unterstreicht.

Es scheint uns, als ob in dieser Ideen-Entwicklung und Meinungsäußerung tschechischer Sozialdemokraten eine für die künftige Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien mindestens ebenso große Gewähr liegt, wie in den Tatsachen und praktischen Ergebnissen unseres gemeinsamen Arbeitens an der aktuellen Politik im Staat. Jedenfalls scheint uns das auch außerhalb dieser beiden Artikel festzustellende wachsende Interesse für den Marxismus in der Partei der tschechischen Genossen, ihre Verjuche, jetzt, wo ihr allgemein republikanischer Kampf nach einem Jahrzehnt zu weitestgehender Befriedigung und Befriedigung geführt hat — mit der von Marx überkommenen wissenschaftlichen Sonde von der Wirtschaft her, ausgehend vom Einzelnen des Proletariats und von der wirtschaftlichen Stellung und Verbundenheit des Proletariats, auch die nationale Frage zu unterjuchen, ein nach allen Seiten hin verdienstvolles Werk. Nach der Seite der tschechischen Arbeiter, in die so ausgezeichnete Aufklärung getragen wird, nach der Seite der deutschen Arbeiter, die so Schranken zu ihren natürlichen Kampfgefährten fallen sehen, nach den Seiten beider Parteien also, deren

Blutiger Kampf um eine russische Kirche.

Zehn Personen hingerichtet.

Bukarest, 9. April. Die Bevölkerung des am Dnjesterfluß gegenüber der sowjetrussischen Stadt Irapol gelegenen rumänischen Ortes Tighin hatte am 7. April Gelegenheit, einen Kampf zwischen der russischen Bevölkerung und Kottuppen zu beobachten. Die Bevölkerung suchte die von den Behörden geschlossene Kirche im Sturm zu erobern. Das Kommando verjagte die Leute mit Hilfe von Maschinengewehren. Diejenigen, denen es gelang, über den Dnjester zu kommen, baten um Ausnahme in Rumänien. Zehn Personen, die Anführer des Kommandos in Irapol waren, wurden in den Straßen der Stadt hingerichtet.

Kooperationsfähigkeit sich so erhartet, nach den Zeiten der Kollektiva des tschechischen wie des deutschen Volkes und damit dieses Staates, dessen Entwicklung als demokratischen Wesens zu einer höheren Form so gewährleistet wird, und damit also und schließlich auch nach der staatspolitisch-sozialistischen Seite. Und was letzten Endes solcher Sieg der internationalen Idee für die Idee der Internationale in ihrer Gesamtheit, für die Sozialistische Internationale mit und ohne Anführungszeichen bedeutet, wird in Zukunft und Ausland der erweisen können, der sich der einstigen großen Gegensätze und Auseinandersetzungen zwischen tschechischer und deutscher Sozialdemokratie vor dem Forum eben dieser Internationale erinnert.

Unsere Würdigung solcher Gedankenarbeit und Meinungsäußerung tschechischer Sozialdemokraten wäre aber nicht vollständig, wenn wir — immer noch, ohne uns auf das Gebiet der tagespolitischen Auseinandersetzung zu begeben — nicht auch eine andere Seite hervorheben. Weder haben die anderen deutschen Unterzeichner des Winderheitsvertrages bei ihren tschechischen Weltanschauungen oder Klassenpartnern auch nur einen einzigen bejahenden Widerhall gefunden, noch hat, etwa bei den tschechischen Agrariern und Alexikalen, der Gedanke der kulturellen Autonomie jemals einen Sprecher gefunden. Das deutsche Bürgertum, ob agrarisch, völkisch, clerikal oder demokratisch, ob in Regierung oder Opposition, blieb und bleibt mit den nationalpolitischen Forderungen ohne Partnerschaft auf der anderen Seite. Was wiederum erweist, daß eben nicht nur, wie Genosse Dr. Sobota nachweist, das Proletariat beider Nationen das größte Interesse an der Lösung der nationalen Frage hat, sondern daß die Arbeiterschaft beider Nationen und also die proletarischen Parteien allein berufen sind — Genosse Dajn im „Právo Lidu“ spricht von der „Initiative“ — die Führung in einem Kampfe zu behalten und zu verstärken, dessen siegreiches Ende Voraussetzung und zugleich Teilziel des Sozialismus, nur vom Proletariat ernstlich gewollt ist und herbeigeführt werden kann.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

„Nimm dir's nicht zu Herzen, Jim“, sagte Burvis, als Dan ohne jede Spur von Ärger aus dem Zettel glitt. „Nimm dir's nicht zu Herzen. Du kannst's eben nicht vertragen, zu verlieren.“ Er grinst Dan an. „Wie ich gesehen habe, daß der Knappe sich an die Arbeit macht“, erklärte er, „da dacht' ich mir gleich, daß Ihr ihn zu guter Letzt auch erwischt. So hab' ich zwanzig Dollar auf Euch, gegen meinen Freund hier, gesetzt. Verdammte seines Stiefels, der Pferdewechsel.“

Auch andere hatten verloren. Überall hörte man Geldstücke klappern, Lachen und Flüchen lieferte die Begleitung dazu. Jim Silent musterte mit finster zusammengezogenen Augenbrauen seinen Nachschimmel. Bill Kidbutt und Hol Burvis traten näher an Satan heran, um ihn genauer zu mustern. Burvis griff nach dem Hügel. Ein blutigeres Amurren ertönte zu seinen Füßen. Mit einem Satz machte er einen Sprung nach rückwärts, riß den Revolver heraus und starrte Blad Bart an.

„Dat einer Lust zu weiten, daß dieser verdammte Wolf noch länger als fünf Sekunden am Leben sein wird?“ sagte er in wilder Entrüstung.

„Ja!“ sagte Dan.

„Und wer seid Ihr, in Aududs Namen? Und was soll das heißen, daß Ihr diese blutgierige Bestie mit Euch herumschleppt?“ Sein Revolver war noch immer im Anschlag.

„Bart ist nicht blutgierig“, sagte Dan. Seine sanfte Stimme wirkte wie Öl auf die Wogen. „Aber er wird auffällig, wenn jemand dem Gaul zu nahe kommt.“

Der Kampf um Lissowa.

Die erste rote Dorfgemeinde in Ost-Österreich.

Der nachstehende Auszug aus der Jubiläumsumnummer des „Kleinen Landwirt“ ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der sozialistischen Bewegung in Deutschböhmen:

In vielen Gemeinden — namentlich Westböhmens und des Böhmerwaldes — rissen die sogenannten Altangehörigen das alleinige Nutzungsrecht des Gemeindegutes an sich, schlossen die Häusler und Kleinlandwirte vom Holz- und Weiderecht aus, um ihnen zum Dank dafür die Lasten des Gemeindegutes aufzubürden. Der Kampf der entrechteten Kleinen Leute gegen diese Willkür dauerte oft jahrzehntelang und führte mancherorts zur Gründung der ersten Häusler- und Kleinbauernorganisationen. Die Häusler von Lissowa gehören zu denen, die den Kampf um das Gemeindegut am unerschrockensten, am zähesten und am erfolgreichsten geführt haben. Darum gebührt ihnen ein Ehrenblatt in der Geschichte der freien Landvolksbewegung.

Eine vorbildliche Dorfgemeinschaft.

Lissowa gehört zu den kleineren Landorten des Gerichtsbezirkes Staab. Es nennt trotzdem ein ansehnliches Gemeindegut, 51 Hektar Wald und 69 Hektar Hutweiden sein Eigen. Bis 1870 teilten 13 Rustikalisten den Nutzen unter sich auf. Die Häusler, obwohl sie zwei Drittel der Bevölkerung stellten, durften nicht einmal Fallholz aus dem Walde holen. Wer von ihnen kein Vieh auf die Gemeindegüter treiben wollte, mußte 42 Kreuzer für jede Gans und 84 Kreuzer für jede Kuh pro Sommer bezahlen. Manchmal haben die Häusler zum Trug geübelt oder Futter geholt. Aber da wurden die Großbauern wild, begannen mit den Viehhütern zu rausen, nahmen den Frauen Körbe, Sichel und Stride weg. 1879 begann der Kampf. Zuerst setzten die Häusler ihren Anspruch auf Fall- und Stochholz durch. 1885 kandidierten sie bereits in den zweiten und dritten Wahlkörper und entsandten sechs Vertreter in die Gemeindestube. Seit 1886 wurden auch die Hutweiden öffentlich verpachtet.

Bei der Wahl im Jahre 1895 eroberten die Kleinen die Mehrheit.

Es hatte den Großen nichts genügt, daß sie durch die Ernennung von sechs auswärtigen Ehrenbürgern ihre Wählerzahl künstlich vermehrt hatten. Sie zeigten damit nur den Häuslern den Weg, wie sie ihre Mehrheit gegen alle Wechselfälle sichern können.

Rote Ehrenbürger.

Die erste rote Mehrheit in der Gemeindestube von Lissowa wählte gleich 20 Ehrenbürger, lauter tüchtige Sozialdemokraten aus der Umgebung, aber auch auswärtige Führer und Berater, wie Dr. Renner, Otto Glöckel, Dominik Löw und Dr. Lederer, Pilsen. Dabei gab es eine Schwierigkeit: man mußte gegenüber der vorgesetzten Behörde angeben, auf welche Weise sich die Ehrenmitglieder um die Gemeinde Verdienste erworben hatten. Der heute noch lebende Genosse Grünzl wußte Rat: es wurde einfach gemeldet, die Genossen Glöckel und Renner sowie die übrigen roten Ehrenbürger aus Prजेbeischen, Holschischen, Kottowitz hätten sich um — die Erbauung der Gemeindefabrik verdient gemacht. Niemandem fiel es ein, diese faulstüchtige Lüge aufzudecken. Zur Gemeindevahl im Jahre 1902 kamen bereits die zahlreichen Ehrenbürger aus nah und fern und gaben ihre

Stimmen für die Häusler ab. Rote Siegesfahnen wehten am Abend über dem Dorfe. Unter einem Bilde von Karl Marx, welches Genosse Leibl beisteuerte, feierten die einheimischen und die auswärtigen Kämpfer für das Recht der Schwachen ihren Erfolg. Daß sich auch späterhin jede Gemeindevahl von Lissowa zu einem politischen Ereignis im weiten Umkreise gestaltete, bezeugt nachstehender Bericht des „Kleinen Landwirtes“ vom 5. Juni 1910:

Lissowa bei Staab. Am Ostermontag, dem 28. März, fand die Gemeindevahl statt, in der die Kandidatenliste der organisierten Kleinbauern und Häusler in allen drei Wahlkörpern glänzend durchgedrungen ist. Die Wähler von auswärts waren zahlreich erschienen; unter denselben befanden sich auch unsere vielbewährten drei Genossen Reichsratsabgeordneten Dr. Karl Renner, Otto Glöckel und Dominik Löw. Den Ehrenbürgern und Mitgliedern sei hiermit dafür bester Dank und Anerkennung ausgesprochen, da sie den weiten Weg und die Mühe nicht scheuten, um durch ihre Stimmen uns zum vollen Siege zu verhelfen. Somit wurde auf dem Gemeindegute das Banner der Freiheit und Brüderlichkeit als Siegeszeichen entfaltete, welches stolz und lächeln mit keinem Gold aufblitzte. Nun wissen die großen Hofbauern nicht, wie sie ihren Born an dem roten Gesindel, welche ebenfalls nur arme Teufel sind, auslassen sollen. Somit könnte man jaft sagen, alle Schuld rächt sich hier auf Erden.

Maurer Sprinaer kontra Hofadvokat Proffsch.

Einen schweren Rechtskampf hatte die rote Mehrheit von Lissowa am Jahrsrückende durchzuführen. Nach einer oberbehördlichen Entscheidung gehörte den Häuslern das Stochholz aus dem Gemeindegute. Die Rustikalisten wollten es ihnen aber nicht gönnen und sie gruben die Bäume mit der Wurzel aus. Es kam zu einer Auseinandersetzung, wobei die Bauern argumentierten, der Anspruch der Häusler gelte nur für das vorhandene Stochholz; und wenn sie eben keine Stöcke stehen lassen, dann sei halt kein Stochholz vorhanden. Der Vorsteher ging jedoch auf diese überstülpigen Listereien nicht ein und schrieb den Schätzungswert der ausgegrabenen Stöcke den Rustikalisten zur Bezahlung vor. Diese beschwerten sich sofort bei den agrarischen Freunden im Staaber Bezirksausschuß und erreichten, daß die Verfügungen des Vorstehers widerrechtlich stiftet wurden. Die rote Mehrheit von Lissowa ließ sich nicht einschüchtern. Sie rekurrierte dagegen an den Landesauschuß und oblagte. Die Rustikalisten appellierten an den Obersten Verwaltungsgerichtshof in Wien. Die Verhandlung vor dieser höchsten Instanz war auch der Höhepunkt des Kampfes um das Gemeindegut von Lissowa. Wie sie ausfiel, besagt nachstehender Auszug aus dem Urteil:

„Im Namen Seiner Majestät des Kaisers:

Der 1. 1. Verwaltungsgerichtshof hat unter dem Vorsitze des 1. 1. Senatspräsidenten Ritter von Hennig in Gegenwart der Räte des 1. 1. Verwaltungsgerichtshofes Dr. Ruffig Ritter von Zausner, Ritter von Jalla und Ritter von Januschka, dann des Schriftführers 1. 1. Hofsekretär Grafen Auenberg über die Beschwerde des Peter Schmied und Genossen in Lissowa gegen die Entscheidung des Landesauschusses des Königreiches Böhmen, detto 11. Oktober 1901, Zl. 55.676, be-

Das rumänisch-tschechische Handelsabkommen.

Bukarest, 9. April. Nach den am 2., 3. und 4. April zwischen der tschechoslowakischen Delegation unter Führung des Gefandten Künzler-Fischer und der rumänischen Delegation unter der Führung des Senators Komša stattgefundenen Verhandlungen wurde gestern ein Protokoll betreffend die allgemeinen Bedingungen des rumänisch-tschechoslowakischen Handelsabkommens redigiert. Die Verhandlungen gingen in der freundschaftlichen Atmosphäre von statten. Es wurde vollkommene Meinungsübereinstimmung in allen Punkten festgestellt. In der allernächsten Zeit wird über die Zollsätze verhandelt werden. Der Text des Abkommens wird zur Beurteilung nach Prag geschickt werden.

treffend Gemeindegutungen, nach der am 2. Oktober 1902 durchgeführten öffentlichen und mündlichen Verhandlung, und zwar nach Anhörung des Vortragenden Referenten sowie der Ausführungen des Dr. Rudolf Proffsch, Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien, sowie der Gegenansführungen des Josef Springer, Häusler in Lissowa, zu Recht erkannt: Die Beschwerde wird als unbegründet abgewiesen.“ (folgt die Begründung.)

Bemerkenswert an diesem Urteil ist, daß die unterlegenen Großbauern von einem Hof- und Gerichtsadvokaten und die siegreichen Häusler durch einen einfachen Maurer aus Lissowa vertreten wurden. Springer hatte schon viele Wochen vorher alle einschlägigen Gesetze studiert und seine Anschauungen so gut vorgetragen, daß der gegnerische Advokat nach der Verhandlung mit den Worten auf ihn zutrat:

„Herr Springer, Sie haben gewonnen, ich gratuliere!“

Springer war überhaupt die Seele des Kampfes und der unermüdbliche Anwalt der Schwachen im Dorfe. Während des Krieges hat ihn der Tod dahingerafft. Ehre dem Andenken dieses wackeren Kämpfers! Von denen, die mit ihm Schulter an Schulter gekämpft haben, leben heute noch der bereits erwähnte Genosse Josef Grünzl, mit seinen 67 Jahren noch als ein alter Rebell erkenntlich, ferner die Genossen Josef und Johann Niedermeyer.

Nichts erreicht?

Der Kampf um das Gemeindegut in Lissowa ist heute auf der ganzen Linie von den Kleinen gewonnen. Der Wald ist Gemeindegut und sein Erträgnis kommt allen Bewohnern zugute. Die anderen Grundstücke werden in erster Linie an die wirtschaftlich Schwächeren verpachtet. In der Gemeindestube herrscht schon seit 35 Jahren eine sozialdemokratische Mehrheit des kleinen Landvolkes. Doch der Kampf geht weiter. Die Großbauern wollen sich nicht geschlagen geben und sie bringen immer wieder Rekurse ein. Verlorene Mühe! Die Zeit ist heute für die Kleinen günstiger als vor dreißig und vierzig Jahren. Sie stehen nicht mehr allein, sondern marschieren mit Tausenden von Kämpfern in den Reihen einer schlagfertigen Zentralorganisation. Im Kampfe unterstützt von der mächtig erstarkten Sozialdemokratie. Das Beispiel von Lissowa hat Schule gemacht.

„Für jetzt soll's recht sein“, sagte Burvis und schob wieder die Waffe in den Halfter zurück, „aber wenn Euer verdammter Wolf sich nochmals einfallen läßt, mich anzuschleien wie eben, dann garantiere ich dafür, daß ich ihn auf eine Häute schide, die kein Ende hat. Capisco?“

„Schön“, sagte Dan und lächelte den Mann aus seinen sanften, braunen Augen beruhigend an.

Burvis hatte noch immer die Hand an der Waffe. Seine Augen glühten. Er hatte anscheinend eine Antwort erwartet, aber eine Antwort, die nicht aus Worten bestand, sondern aus Schlummerem. Da er aber nur milde Zustimmung fand, schnitt er eine verächtliche Grimasse und lehrte Dan den Rücken. Silent hatte nun zur Genüge festgestellt, daß an der Art, wie Dan den roten Peter behandelt hatte, nichts anzusehen war. Er näherte sich jetzt mit einem nichts Gutes verheißenden Lächeln um seine dünnen Lippen. Lee Haines schien in seinem Gesicht zu lefen. Er drängte sich an ihn heran und flüsterte ihm zu:

„Neh' lieber nicht den Grobian heraus, Jim, das Büschchen hat höchstens deinem Gebdientel etwas zuleide getan, und vor Burvis hat er eben schon das Hagenpanier ergriffen. Denke, es liegt kein Anlah vor, sich hier anzustrengen.“

„Dalt die Luft an“, antwortete Silent, ebenfalls flüsternd. „Er hat mich zum Karren gemacht. Er hat auf meinem Gaul vor den Leuten Parade geritten, und bei Gott, ich werde mit ihm umspringen, daß er's nicht mehr vergessen soll!“

Er fuhr herum und schnauzte Morgan an.

„Na, was denn, Morgan? Ist das der Kunstschübe, über den du uns soviel vorschwärmelst?“

Dan schien nicht zu verstehen, daß Jim ihn abschätzend und nachdrücklich beleidigte. Er antwortete nur mit einem Lächeln, das von seiner verblüffenden Verträglichkeit Zeugnis ablegte.

„Laß die Finger von dem Jungen, Fremder!“ warnte Morgan. „Daß er auf Euerm Gaul gefessen hat, ist jaft kein Grund, einen Streit mit ihm vom Jaun zu brechen. Uebrigens ist ihm beigebracht worden, sich auf keinen Streit einzulassen.“

Silent musterte Dan mit einem unerschämten Blick und antwortete: „Und wie ordentlich das brave Kind tut, was ihm Papa aufgetragen hat! Wo ich zu Hause bin, zieht man 'nem Mann von der Sorte Mädchenkleider an, damit nur ja keiner auf ihn giftig wird und seinen hübschen Gesichtchen nichts zuleide tut. Es ist besser, Bubi, du gehst beim zu Muttern. Hier ist kein Platz für dich! Hier gehören nur Männer her.“

Wieder wartete alles in atemloser Spannung. Dann prustete alles laut heraus. Dan zeigte immer noch keine Lust, sich beleidigt zu fühlen. Er starrte bloß Jim Silent mit kindlichem Stauern an.

„Allright“, sagte er sanftmütig, „wenn man mich hier nicht haben will, dann ist — denke ich — kein Grund vorhanden, daß ich mich noch länger hier herumdrücke. Ihr seid mir doch nicht auffällig?“

Was vorher nur ein Lachen gewesen war, wurde jetzt zu einem wahren Geheul des Entzückens. Sogar Silent lächelte gelassen und verachtungsvoll.

„Rein, Baby“, antwortete er, „wenn ich dir auffällig wäre, würdest du's erfahren, ohne daß du erst zu fragen brauchst.“

Er drehte Dan langsam den Rücken.

„Kann sein“, mit meiner Leber ist etwas nicht in Ordnung“, sagte er zu den Umstehenden. „aber mir ist doch so, als könnte ich hier irgend was Selbes sehn.“ Jedermann verstand die Anspielung. Welch ist für den Westler die Wappensfarbe der Feigheit. Alle schüttelten sich aus vor Lachen, bis ihnen die Seiten weh taten. Dan schüttelte den Kopf. Die allgemeine Heiterkeit

schien ihm ein Geheimnis, das er nicht enträtseln konnte. Er blickte zu Morgan hin, als erwarte er von diesem eine Erklärung. Der Kneipwirt trat zu ihm heran. Auch Morgan kämpfte mühsam mit einem breiten Grinsen.

„Ist schon in Ordnung, Dan“, sagte er. „Laß dich von den Leuten nicht in Harnisch bringen.“

„Morgan“, sagte Silent, „Mann, das ist 'ne Sache, die Ihr am wenigsten zu fürchten braucht. Wir haben's probiert und haben schon festgestellt, daß es geradezu ein Ding der Unmöglichkeit ist.“

Fünftes Kapitel.

Drei Dollar — und ein falscher.

Dan blickte von Morgan zu Silent und wieder zurück. Er fühlte, daß irgend etwas nicht stimmte, aber hatte nicht den geringsten Schimmer, was es war. Seit vielen Jahren hatte der alte Cumberland mit großer Geduld ihm die Lehre eingeimpft, daß die schlimmste Verfündigung gegen Gott und die Menschheit sei, im Streit gegen Mitmenschen die Hand zu heben. Der alte Viehzüchter hatte ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß es genüge, eines anderen Weg nicht zu kreuzen, um selbst unbehelligt zu bleiben. Diese Sittenlehre erschien in sich abgerundet und zufriedenstellend. Wenn Dan die Welt in Frieden liebte, ließ die Welt ihn in Frieden. Dan hatte es geglaubt. Der still dahingelittene Strom seines Lebens hatte niemals das weisheitsräumende Toben des Hornes gekannt.

Deshalb blickte er sich jetzt betroffen im Kreise um. Sie lachten — sie lachten über ihn — und in der unerfreulichen Weise. Es war seltsam. Aber es konnte ja keine böse Absicht dahinterstecken. Deshalb antwortete er selbst mit einem allerdings recht unsicheren Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Das Aprilheft (Nr. 12) der „Tribüne“

ist soeben erschienen. Es enthält folgende Beiträge:

- Robert Wiener: Der Klassenkampf um die Wohnung.
- Emil Straub: Die Stadwerke.
- Josif Bekina: Tschechoslowakische Industrie-statistik.
- Leo Perlant: Die Weltanschauung des Sozialismus.
- Jacob Ritter: Bildungsgemeinschaften.

Bemerkungen: Der Schutz der moralischen Güter — Ein Kernzusammenbruch — Die ewig Verehrten — „Seine und die Folgen“ — Der Sieg der Alten — Der Ordensbruder — Der Historiker als Schmeichler — Fluch der Geheimwissenschaft — Die tschechische Ueberfegung des Marx'schen Kapitales.

Bücherschau.

Preis des Heftes 4 Kč. — Jahresbezug 40 Kč. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die **Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refazanta 18.**

Jeder Vertrauensmann liest die Tribüne

Die ausländischen Arbeiter in Frankreich.

Schon seit vielen Jahren kommt die französische Industrie mit den einheimischen Arbeitern nicht aus. Das ist eine Folge des Krieges und des Geburtenrückgangs. Vor dem Kriege wurden in Frankreich jährlich rund 750.000 Kinder geboren. Zwischen 1915 und 1919 gab es doch noch einen Durchschnitt von 430.000 jährlichen Geburten. Für diese fünf Jahre macht das also einen Ausfall von 1.600.000 Geburten. Berücksichtigt man den kleinen Geburtenüberschuss der Jahre 1920 und 1921 von etwa 150.000, so macht das ein Geburtendefizit von 1.450.000. Die Statistik der Todesfälle zeigt fernerhin, daß von 100 lebend geborenen Kindern nur noch 85 im Alter von 15 Jahren leben.

Ein Viertel der französischen Bevölkerung ist in Handel und Industrie beschäftigt. Gerade im Handel und in der Industrie wird sich dieser Ausfall der Geburten gegen 1933 stark fühlbar machen. Ungefähr 250.000 Menschen werden da in der Industrie und etwa 60.000 im Handel fehlen. Dazu kommt ein jährliches Defizit von etwa 50.000 jungen Arbeitern.

So hat Frankreich schon während des Krieges eine ausgedehnte Einwanderungspolitik betreiben müssen. Allein im Jahre 1918 zählte man 125.000 chinesische Arbeiter in Frankreich. Zur Zeit gibt es in ganz Frankreich 1.600.000 ausländische Arbeiter. Im Jahre 1928 kamen 36.055 ausländische Arbeiter nach Frankreich, im folgenden Jahre 110.871. Allein in die Metallindustrie und Bergwerkindustrie wurden 1928 11.000 Arbeiter eingeführt (davon 6400 für die Eisenbergwerke und 4800 für die Fabriken), im Jahre danach 23.700.

Die „Allgemeine Einwanderungsgesellschaft“ hat die Werbung ausländischer Arbeiter für die großen französischen Arbeitgebervereinigungen übernommen. Pro Kopf, oder, wie man hier sagt, „pro Stück“ läßt sie sich eine bestimmte Summe bezahlen. Wahllos werden da die ausländischen Arbeiter nach Frankreich hineingepörrt. Ist der Arbeiter untauglich, so verläßt er bald seine Arbeitsstätte, und die Gesellschaft sucht nach einem neuen Opfer. Sie hat also das größte Interesse daran, untaugliche Arbeiter anzuzuworben.

So gibt es heutzutage in den französischen Fabriken zahllose Arbeiter aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn, aus Rumänien, aus Arabien, dazu kommen die Armenier aus Kleinasien und die Russen der Wrangelarmee. Trotz der starken Arbeitslosigkeit in England findet man fast gar keine englischen Arbeiter in Frankreich. Alle Werbungsversuche in England sind gescheitert. Die englischen Arbeiter gehen schwer in Länder, in denen man nicht ihre Sprache spricht.

Die Hauptmasse der ausländischen Arbeiter kommt jedoch aus Polen. In Nordfrankreich sind rein polnische Dörfer entstanden. Wo die polnischen Arbeiter ihre heimischen Sitten in ihren Familien aufrechterhalten. Polen hat einen jährlichen Geburtenüberschuss von 500.000 Personen. Die meisten polnischen Arbeiter gehen allerdings nach Kanada oder Peru, da das Leben in Amerika leichter ist, und erst in zweiter Linie nach Frankreich. Die französische Regierung sucht Polen dahin zu beeinflussen, auf Grund der politischen Freundschaft zwischen den beiden Staaten die Auswanderung doch möglichst nach Frankreich zu dirigieren. An gewissen Tagen werden aus dem polnischen Sammellager von Mielowitz täglich 800 bis 900 Auswanderer abtransportiert. Alle diese 900 Menschen werden dabei nur von einem einzigen polnischen Arzt untersucht! Sie fahren meist direkt nach Loul, wo die medizinische Kontrolle auch nicht viel besser ist.

Infolge der großen Zahl der ausländischen Arbeiter betreibt Frankreich immer stärker eine

Naturalisationspolitik. Statt dafür zu sorgen, daß die ausländischen Arbeiter nicht lohnbrütend wirken, sieht es vor allem darauf, aus ihnen gute Franzosen zu machen. Zur Zeit werden 60.000 bis 70.000 Menschen jährlich naturalisiert. Man will langsam in den nächsten Jahren auf 100.000 Personen kommen. 40.000.000 Menschen leben im französischen Lande, 60 Millionen Franzosen in den Kolonien, aber durch die Ereignisse der letzten Jahre wird der ausländische Einfluß im französischen Volkselement immer stärker.

Kurt Leitz.

Vor schweren Kämpfen in der Glasindustrie.

Die Unternehmer der Maschinen Glasindustrie glauben, daß jetzt zur Zeit der vorherrschenden allgemeinen Krise in der Glasindustrie, die sich aber im besonderen in den letzten Monaten in der Maschinen Glasindustrie stark bemerkbar machte, der Zeitpunkt gekommen ist, um zur Offensive gegenüber der Arbeiterschaft vorzugehen zu können. Sie versuchen einen

neuerlichen Anschlag auf die hohen Löhne und die Arbeitsrechte, welche für die Arbeiterschaft dieses Industriezweiges in einem allgemeinen Kollektivvertrag verankert sind und haben ab 1. April l. J. den Kollektivvertrag für die Maschinen Glasindustrie gekündigt, so daß seine Wirksamkeit mit 30. April zu Ende geht. Bei dieser Vertragskündigung handelt es sich den Glasindustriellen um einen planmäßig vorbereiteten Angriff auf die ohnedies niedrigen Löhne in der gesamten Glasindustrie und es soll bei der Maschinen Glasindustrie, wo sie gegenwärtig die schlechte Position der Arbeiterschaft vorzufinden glauben, der Angriff unternommen werden.

Darum die Glasindustriellen ausgerechnet in der Maschinen Glasindustrie mit ihrem Vorstoße einsehen, ist sehr leicht erklärlich, glauben sie doch, daß ihnen ihre Helfershelfer,

die Kommunisten, durch ihre unsinnige Putschpolitik das Feld für einen erfolgreichen Angriff auf die Arbeiterschaft vorbereitet

haben. Durch die schwere Niederlage, die die Arbeiterschaft durch das unerantwortliche Vorgehen der Kommunisten in Westböhmen in der Maschinen Glasindustrie erlitten hat, glauben die Unternehmer ihre Machtposition so weit gestärkt zu haben, daß sie unter Ausnützung der Wirtschaftskrise neue schwere Kämpfe provozieren können. Würde doch durch die kommunistische Putschpolitik die Kampfkraft eines Teiles der Arbeiterschaft in leichtsinnigster Weise gebrochen dadurch, daß man nicht nur die Leute in einen aussichtslosen Kampf hefte, sondern in der Leistung der Helferdienste für die Unternehmer soweit ging, jenen Opfern, die der kommunistischen Propaganda gefolgt waren, nicht einmal eine statutenmäßige

Humanisierung des U-Bootkrieges?

London, 8. April. (Reuter.) Der Sonderausschuß, der sich mit den Fragen der Unterseeboote befaßt, hat dem ersten Ausschusse die Humanisierung des Unterseeboottkrieges empfohlen. Der Antrag wurde vom ersten Ausschusse angenommen und gelangt jetzt vor das Konferenzplenum. Es wurde ein weiterer Antrag gestellt, daß alle an der Konferenz nicht beteiligten Regierungen eingeladen werden, zu dem Antrage ihre Zustimmung auszusprechen.

Streikunterstützung auszubehalten, trotzdem sie jahrelang Beiträge in dieses Gewerkschaftsgebilde eingezahlt hatten. Dadurch mußte die Kampfkraft der betreffenden Arbeiterschaft umso schneller zusammenbrechen mit dem Resultate, daß mehr als tausend Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Straße blieben, arbeitslos geworden sind, während eine ebenso große Zahl der Willfür der Unternehmer ausgeliefert worden war.

Es sind nun rund 1000 Arbeiter dadurch arbeitslos geworden und

nachdem die kommunistische Gewerkschaft der Glasarbeiter auch die Ausbezahlung der Arbeitslosenunterstützung eingestellt hat, sind diese Menschen vollständig dem Elend überliefert worden.

Daß nun die kommunistische Organisation keine Streikunterstützung ausbezahlt hat, daß von derselben auch keine Arbeitslosenunterstützung zur Ausbezahlung gebracht wird, daß nun so viele Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen in der größten Not leben, weil sie keinen Erwerb und keine Unterstützung haben, darauf bauen die Unternehmer ihren Angriffssplan auf und hoffen, daß ihnen durch diese Methode die Kommunisten das Feld so weit vorbereitet haben, um ihren Anschlag auf die Arbeitsrechte mit einem Erfolge krönen zu können.

Die Vertreter der freien Gewerkschaften werden in den nächsten Tagen zu dieser Situation in der Maschinen Glasindustrie Stellung nehmen und darüber beraten, welche Schritte zur Abwehr des Unternehmerangriffes unternommen werden sollen. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß die Situation eine schwere ist, und daß sich Kommunisten und Unternehmer zusammen verbünden haben, um die Arbeiterschaft in der Maschinen Glasindustrie niederzuringen, so hoffen wir dennoch, daß sich die Arbeiter unter Führung der freien Gewerkschaft gegen diese Angriffe auf ihre Lebensrechte zu wehren verstehen werden und es ist mit schweren Kämpfen in der Glasindustrie zu rechnen.

Christlichsozialer Hymnus auf das Zerrorgesetz.

Die christlichsozialen Zeitungen veröffentlichten einen Artikel „Von besonders österreichischer Seite“, der ein einziger Freudenausbruch über das Gelingen des Heimweherschlages auf die Gewerkschaftsbewegung, auf das sogenannte Antiterrorgesetz, ist. Es heißt da:

Eine Selbstverständlichkeit ist in Österreich Gesetz geworden: jedermann, der Arbeit sucht und findet, darf arbeiten, ohne daß er vor Aufnahme in den Betrieb nach seiner politischen Gesinnung befragt würde, eine Prüfung, die oftmals weit strenger gehandhabt wurde, als die der sachlichen Befähigung. Ein Gesetz, das der Volksmund bezeichnend als Antiterrorgesetz ausgerufen hat, stellt die demokratische Freiheit der Arbeit in Österreich wieder her und sprengt die geschlossene politische Werkstatt, eine der unerfreulichsten Früchte des Unsturzes. Damit hat die Republik Österreich vielleicht den wichtigsten Schritt getan, um sich dem Zustande einer wahren Demokratie zu nähern, nachdem bereits durch die Reform der Verfassung einige, wenn auch nicht bis ans letzte Ziel gelangte Bestrebungen tat geworden waren. Man sollte annehmen, daß an dem Tage, da das Antiterrorgesetz Geltung erlangen wird — der kommende 1. August — die ganze Arbeiterschaft Österreichs, in welchem politischen Lager sie auch steht, befreit aufatmen müßte, da erst dann vor aller Welt dokumentiert erscheinen wird, daß der Einzelne seiner Gesinnung, zu der er sich öffentlich bekennet, auch wirklich frei und ohne Angst um das tägliche Brot Ausdruck geben kann.

Daß man das annehmen sollte, ist eben ein christlichsozialer Wunsch, der von seiner Erfüllung weit entfernt ist. Man darf nämlich ruhig annehmen, daß die österreichischen Arbeiter diesen 1. August als einen Tag ansehen, der sie vor schwerste Kämpfe stellt, an dem ihnen der Heimweherschlag in Betrieb mit verstärkter Gewalt gegenübertritt wird. Es ist auch nicht der Volksmund, der das Schandgesetz „Antiterrorgesetz“ nennt, sondern die bejahende Heimweherschlag, die ihren Terror als Antiterror anpreist. Man ersieht aus der christlichsozialen Begeisterung für das Heimweherschlag, in wessen Lager die schwarzen Gesellen heute stehen, Sie wissen sehr wohl, daß Schobers Antiterrorgesetz den gefährlichsten Anschlag auf die Löhne und Lebensinteressen der österreichischen Arbeiter darstellt, daß es auch die christlichsozialen, die Rundschaft-Gewerkschaften gefährdet und die gelbe Bewegung fördert, aber sie bejubeln dennoch dieses Gesetz.

Es folgt dann eine septische Bemerkung über die voraussetzlichen Wirkungen. Man möge sich nicht eine Vernichtung der sozialdemokratischen Partei von dem Gesetz versprechen, „derartige Spekulationen verkennen die Begebenheiten“. Das meinen wir halt auch! Weit eher wird dieses Gesetz dem Rest von christlichsozialer Arbeiterbewegung den Todesstoß verfehen, denn nun ist es ja klar, daß die Christlichsozialen jene Partei sind, die in einem Lager mit den Banken, Industriellen, den Monarchisten und den Schwerverbrechern der Heimweh stehen.

Abschließend folgt das obligate Schobers-Lied — nein, nicht das bekannte mit dem zwanzigfachen Reim auf die Pflicht, sondern das in Praha, das Schoder als den großen Staatsmann rühmt. Väter, die sich christlich nennen, entblöden sich nicht, ihre Reverenz vor dem Schobers zu machen, der doch nur eine Puppe des Jakob Lippowik, eines jüdischen Zeitungsherausgebers, Kupplers und Expensiers ist! Nach all dem bleibt nur ein Urteil über diese christlichsoziale Gesinnung: Weit gebracht!

Die außerordentliche Rotfallunterstützung und die arbeitslosen Frauen. Eine für Arbeiterinnen günstige Entscheidung des Sozialfürsorgeministeriums.

Zu der letzten Zeit haben sich einige Gemeinden den Erlaß über die Rotfallunterstützung so ausgelegt, daß alle jene Frauen, deren Männer noch in Arbeit stehen, keinen Anspruch auf die Rotfallunterstützung haben. Darauf hat sich das Generalsekretariat der „Union der Textilarbeiter“ mit einer Beschwerde an die Bezirksbehörde in Trautenua gewendet und hat dieser auch gleichzeitig einige Fälle zur Entscheidung vorgelegt. Die Bezirksbehörde hat diese Fälle zur Entscheidung an das Ministerium für soziale Fürsorge weitergeleitet und es hat letzteres folgende Entscheidung getroffen:

„In einem konkreten Falle hat das Ministerium für soziale Fürsorge mit Erlaß vom 26. März, 1930, Zl. 3210/III E-1930, mitgeteilt, daß die Bestimmungen des Erlasses des Ministeriums für soziale Fürsorge vom 21. Dezember 1929, Zl. 9321/III E, in dem Sinne auszulegen sind, daß die außerordentliche Unterstützung auch jenen arbeitslosen Arbeiterinnen zuerkannt werden kann, deren Männer beschäftigt sind, in dem Falle, wenn der Verdienst des Mannes gering ist, so daß dafür zu halten ist, daß die Ernährung dieser arbeitslosen Arbeiterinnen, bzw. ihrer Familien durch den Erwerb des Mannes nicht sichergestellt ist.“

Hiemit ist wieder eine Härte beseitigt, die viele Frauen selbst um diese geringe Unterstützung brachte.

Die neuen Freunde der Altpensionisten

und die alten der Generale.

Die Christlichsozialen hatten als Regierungspartei jahrelang Zeit, den Altpensionisten, aus deren Reihen sie ohne Zweifel sehr viele Wähler rekrutierten, ihre Freundschaft zu bezeugen. Man erinnert sich noch der großartigen Versprechungen, die feierlich von Session zu Session gegeben, aber nie gehalten wurden. Einmal war es so weit, daß die Altpensionisten eine teilweise Angleichung ihrer Bezüge an die neuen Gehälter erleben sollten. Es war vor Weihnachten und die liberale Presse versprach den Altpensionisten ein schönes „Christkindl“; aber im letzten Augenblick trat eine Kongruenzforderung der Pfaffen dazwischen, das Christkindl wurde vertagt und erschien auch nicht mehr. Drei Jahre lang haben die Christlichsozialen die Altpensionisten dauernd genarrt und nicht den geringsten ernstlichen Versuch gemacht, ihnen zu helfen. Es war eine Zeit der Wirtschaftskongruenz, eine Zeit der Stabilisierung der staatlichen Finanzen und der Ueberschüsse der Staatskassen. Sie wurden für alle möglichen Zwecke, nur beileibe für keinen sozialen, ausgeworfen.

Die neue Regierung, in der Sozialisten sitzen, hat drei Monate nach ihrem Amtsantritt das Altpensionistengesetz vorgelegt. Sie hat zwar mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die dem Bürgerlohn erspart geblieben waren. Sie sieht sich einer allgemeinen Wirtschaftskrise, gesteigerten Anforderungen an die Staatskasse, bitterer Not der Arbeitslosen, drängenden Wünschen der Quartier gegenüber. Sie muß e in der kurzen Zeit eine Reihe dringender gesetzlicher Arbeiten erledigen, das Budget durch das Parlament bringen, Bauförderungs- und Mieterschutzgesetze abfertigen. Sie hat trotzdem in kürzester Zeit die Pensionistenvorlage fertiggestellt und vor das Parlament gebracht. Daß diese Vorlage ihre Schönheit verliert, haben wir nie bestritten. Eine in der Mehrheit sozialistische Regierung hätte die Vorlage natürlich anders eingebracht als das rot-grüne Koalitionskabinett. Aber die Christlichsozialen sind die letzten, denen ein Recht zur Kritik zusteht. Sie hätten alle Ursache beschämt zu schweigen und nicht an ihren wiederholten Verrat an den Ruheständlern zu erinnern. Aber vässliche Frechheit bringt alles zu Wege. Der Feiertag Wenzel, der erst kürzlich laut Bericht der „Deutschen Presse“ am Branger stand, hat auch diesmal die Feiertage zu behaupten:

„Auf die Regierungsvorlage kann man das Wort „Spät kommt ihr, doch ihr kommt“, anwenden. Spät kommt ihr, leider für viele Tausende zu spät. Diese standen im Dienste des Staates und haben mit einem gemächlich zu verbringenden Lebensabend gerechnet, den sie sich durch ihren Dienst für den Staat verdient haben. Staat dessen waren sie der ärgsten Not für diesen Lebensabend preisgegeben.“

Zu spät kommt die Vorlage also! Zu warum kommt sie denn zu spät? Wer hätte sie denn schon 1926, 1927, 1928 oder 1929 einbringen sollen und können? Doch wohl die Regierung, in der Herr Mahr-Harting saß, die Koalition, in deren Umkleekabinett die Christlichsozialen durch Herrn Dr. Zuzka vertreten waren. Es wäre doch gut, wenn der Feiertag uns erzählte, warum diese Regierung die Vorlage eingebracht hat und warum die Pensionisten so lange auf ihr Recht warten mußten!

Aber die „Deutsche Presse“ tut ein übriges und macht sich schon durch die Titel lächerlich, in denen sie ihre eigene Zahnde an die Wand malt. Da schreibt sie:

Gegen die etappenweise Regelung der Altpensionisten-Angleichung.

Die sozialen Härten der Neu-Regelung. Das Unrecht an den Abban-Pensionisten.

Die Härten des neuen Pensionistengesetzes. Degradierte Generale. — Die ohne Verhör verurteilten Militärpensionisten.

Das hätte sie aber lieber nicht sagen sollen! Denn das erinnert doch zu deutlich an die größte Schande des alten Regimes. Daran, daß man zwar den Generalen Militärrenten die Pensionen aufwertete, aber die Zehntausende kleinen Staatsdiener hungern ließ, daran, daß man kein Geld für die Kriegsbeschädigten, aber Millionen für die Kriegsverweigerer übrig hatte. Und daß die neue Vorlage weniger Rücksicht auf die hohe k. u. l. Generalität als auf die Zehntausende kleiner Leute, seit Jahren wartender Ruheständler nimmt, das wurmt wohl auch die immer noch schwarzgelben Pfaffenpartei am meisten. Darum kritisiert sie an der Vorlage, aber sie verbergt ihren Unwillen denn auch nicht hinter der sozialen Maske! Sie sagt offen heraus, daß es ihr um die Generale zu tun ist und narre nicht die Pensionisten, die sie jahrelang geprellt hat, jetzt noch mit ihrem „Mitleid“!

Tagesneuigkeiten.

Antwort an einen fanatischen Pfaffen.

150 Altrohlaaner Arbeiterkinder vom Religionsunterricht abgemeldet.

In der Industriestadt Altrohlaun wird seit einiger Zeit der Katechet Braun als Religionslehrer, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, einen Feldzug gegen die „Kinderfreunde“ und die Sozialdemokratie und für den christlich-sozialen Parteiverein „Große Kindheit“ zu entfalten. Das Verhalten des Katecheten hat unter den Arbeitereltern eine tiefgehende Erregung ausgelöst und zu einer Beschwerde an den Bezirkskonsulatsrat geführt. Darüber hinaus hat die Agitation einen Erfolg gezeitigt, wie ihn der fromme Streiter wahrscheinlich nicht vorausgesehen hat. Statt des erwarteten Zulaufes zu dem christlich-sozialen Parteiverein, haben die Eltern von mehr als 150 Kindern bereits von ihrem gesetzlichen Recht Gebrauch gemacht und die Kinder vom Religionsunterricht abgemeldet. Die Eltern waren bisher der Ansicht, daß die Religionsstunde den Zweck habe, Glaubenssätze zu verbreiten, nun sind aber die Eltern mit aller Deutlichkeit darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Katechet, der sich aus öffentlichen Mitteln bezahlen läßt, die Schule als geeigneten Platz ansieht, die politischen Anschauungen der Arbeitereltern zu verhöhnen und in den Arbeiterkinder eine Abneigung gegen die sozialistische Weltanschauung zu wecken. Der junge Katechet wird hoffentlich bald dahinter kommen, daß er auf dem unrichtigen Platz steht!

800 Schuß in der Minute!

Das mächtigste Maschinengewehr der Welt.

Vari, 9. April. Einer Agenturmeldung aus New York zufolge hat das amerikanische Marineministerium die neue Erfindung eines Maschinengewehres angenommen, das als das „mächtigste Maschinengewehr der Welt“ bezeichnet wird. Es vermag 800 Schüsse in der Minute auf eine Entfernung bis zu 9 Meilen (d. i. 14 1/2 Kilometer) abzugeben.

Ziehung der Klassenlotterie

vom 9. April.

- 80.000 K: 20.019.
- 60.000 K: 18.137.
- 30.000 K: 134.716.
- 20.000 K: 83.313, 112.002.
- 10.000 K: 11.970, 122.375.
- 5000 K: 25.505, 58.975, 72.423, 82.686, 83.484.
- 2000 K: 1540, 3718, 11.236, 16.448, 21.096, 22.457, 26.160, 31.928, 37.771, 40.649, 46.094, 52.277, 62.490, 66.054, 66.399, 69.624, 74.856, 90.018, 94.245, 116.503, 132.817, 134.730, 138.503, 140.183, 145.307, 146.091, 150.224, 155.604, 155.766, 157.374.
- 1000 K: 1605, 1746, 2116, 3714, 8886, 12.003, 12.524, 12.892, 14.682, 16.161, 16.622, 16.754, 20.196, 20.657, 20.944, 25.878, 29.849, 30.046, 33.346, 35.485, 35.708, 41.258, 41.267, 45.028, 47.312, 47.601, 48.932, 50.054, 53.270, 54.705, 58.678, 59.935, 60.587, 61.681, 62.251, 63.009, 63.245, 66.575, 67.821, 71.887, 75.126, 75.182, 76.146, 78.279, 82.846, 85.132, 86.461, 86.597, 86.795, 87.128, 87.299, 88.071, 89.249, 89.494, 89.615, 94.484, 98.447, 102.140, 103.902, 104.786, 105.459, 107.085, 108.905, 111.854, 118.787, 118.788, 120.905, 123.217, 124.093, 127.092, 128.459, 131.073, 131.373, 132.908, 134.015, 136.333, 137.138, 138.413, 139.068, 145.531, 149.728, 150.737, 152.169, 152.651, 156.841, 158.711, 159.870.

Den Sohn erlösen. In Mitterfeld (Regierungsbezirk Niederbayern) hat der in den 60er Jahren lebende Hausbesitzer Reilhofer seinen 24jährigen Sohn Alois erlöset. Als der Sohn das Schlafzimmer des Vaters betrat, drang dieser sofort auf ihn ein und brachte ihm einen Stich ins Herz bei. Der Grund zu der Tat liegt vermutlich darin, daß Alois Reilhofer im Einverständnis mit seiner Mutter, aber gegen den Willen des Vaters, heiraten wollte. Zwischen Vater und Sohn war es schon wiederholt deswegen zu Auseinandersetzungen gekommen. Der Täter wurde verhaftet.

Den Vater ermordet, weil sie sich seiner schämte. Das Lodzer Bezirksgericht verurteilte die Hausbesitzerin Mikulka zum Tode, weil sie ihren Vater, der im Hause seiner Tochter als Wächter tätig war, kurzerhand erschossen hat, als er einmal in Anwesenheit von Gästen zu ihr kam. Seitdem die Tochter durch Heirat in die bürgerliche Klasse aufgestiegen war, schämte sie sich ihrer proletarischen Herkunft und ihres proletarisch gebildeten Vaters. Nach der Untat entfloh Frau Mikulka nach Argentinien. Den ihr nach dort nachgeschickten Polizeibeamten machte sie in fabelhaft rascher Erkenntnis der Lage zu ihrem Liebhaber. Es mußten dem ersten Kriminalbeamten noch zwei weitere nachgeschickt werden, die die Mörderin verhafteten und in Warschau gefesselt abführten.

Zwei Mittertragödien. Dieser Tage stürzte sich vor der Einfahrt des von Marksbud kommenden Zuges in Mörsterle die im Jahre 1897 in Priefen bei Komotau geborene Mathilde Turschner auf die Schienen und wurde von der Lokomotive auf der Stelle getötet. Die Unglückliche hatte die Absicht, ihre 54jährige Tochter Anna mit in den Tod zu nehmen. Dem Kinde gelang es aber, sich noch im letzten Augenblicke von der Hand der Mutter loszureißen und entging es dadurch dem schrecklichen Tode. Vor seinen Augen wurde die Mutter vom Zuge zertrümmert. Bis jetzt ist es unbekannt, welche Ursachen die Frau in den Tod trieben. Sie lebte von ihrem Manne geschie-

Millionenschaden durch die Biliner Stempelfälschungen.

Weitere Verhaftungen in Bilin und Prag. — Außerordentlich gelungene Falsifikate.

Tepliz-Schönau, 9. April. In der Affäre der Biliner Stempelmarschenfälscher wurden noch in vergangener Nacht zwei weitere Verhaftungen vorgenommen. Der auf Grund der wochenlangen Nachforschungen des Kommandanten der Gendarmeriestation Bilin zuerst verhaftete Mattausch legte nach stundenlangem Verhör in später Abendstunde ein teilweise Verständnis ab, das es ermöglichte, auch den Tabaktrafikannten und Mietautobesitzer Clement in Haft zu nehmen. Dadurch kam die Angelegenheit weiter ins Rollen und in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages konnte auch der Inhaber der Buchdruckerei Union in Bilin namens Müller in Haft genommen werden. Dort wurde auch zahlreiches belastendes Material mit Beschlagnahme belegt. Weitere Spuren führen nach Rückschlüssen in die entferntesten Gebiete der Republik.

Es ist nach dem bisherigen Stande der Untersuchung sogar wahrscheinlich, daß die Biliner Fälscherwerkstätte nur die Filiale einer noch nicht eruierten Zentralfabrik ist. Damit im Zusammenhang stehen Nachforschungen in Prag, die sich in einer bestimmten Richtung bewegen und zu weiteren Verhaftungen führen dürften.

Nach dem Geständnis des Mattausch wurden die Falsifikate seit einigen Jahren hergestellt und in Umlauf gesetzt. Der Schaden, den der Staat erleidet, dürfte in die Millionen gehen.

Bei Mattausch wurden nach seiner Verhaftung noch Stempelfalsifikate im Nennwerte von 270.000 K beschlagnahmt. Es ist also anzunehmen, daß Mattausch auch außerhalb Bilins Helfer gehabt hat, da die große Menge falscher Stempel in der kleinen Stadt Bilin allein nicht abgesetzt werden konnte.

den mit einem anderen Manne im gemeinschaftlichen Haushalte. — Ein ähnlicher gräßlicher Selbstmord ereignete sich in Kofel bei Lundenburg. Dort warf sich die Rosa Chromy aus Kofel mit ihrem dreijährigen Kind, das sie in einem Wolltuch auf den Rücken gebunden hatte, vor den Personenzug. Die Frau wurde auf der Stelle getötet, während dem Kinde der rechte Fuß abgeschnitten und der Kopf erheblich verletzt wurde. Seine Verletzungen sind jedoch so schwer, daß es kaum mit dem Leben davontommen dürfte. Der Beweggrund der Verzweiflungstat dürfte eben das uneheliche Kind gewesen sein.

Soldaten-Selbstmordversuch. In einem Brünner Bad verübte der Soldat des 3. Infanterie-Regimentes Alois Wallisch einen Selbstmordversuch indem er sich die Pulsadern an beiden Händen durchschnitt. Er wurde rechtzeitig aufgefunden und von der freiwilligen Rettungsgesellschaft ins Garnisonsspital gebracht. Die Ursache der Verzweiflungstat ist natürlich wieder nicht bekannt.

Mörder Alkohol. Aus Thyrnau wird gemeldet: Der 35jährige Fährbinder Marany wurde von Hausbewohnern am Morgen, nachdem er angeheitert nach Hause gekommen war, tot aufgefunden. Er hatte in seinem Kausche das Bett in Brand gesetzt und war im Duschm erstickt.

Unter vierfacher Mordverdacht. Aus Kofel wird berichtet: In Smidul wurde das Bauerntöchterchen Eva Belant verhaftet, da sie ihre neugeborenes Kind ermordet und am Friedhof begraben hat. Da das Mädchen schon das vierte Kind begräbt, wurden Nachforschungen eingeleitet, ob sie nicht die drei Kinder ebenfalls ermordet hat.

Dynamit-Explosion. In einem in der Nähe der Stadt Montreal gelegenen Magazin explodierten 15 Zentner Dynamit. Ein Mann fand den Tod. Eine bisher noch nicht festgestellte Zahl der weiteren in dem Gebäude beschäftigten 50 Arbeiter wurde verletzt und nach dem Krankenhaus gebracht. — Von den bei der Explosion auf dem Zerstörer „Zepow“ Schwerverletzten ist eine weitere Person gestorben. Die Zahl der Toten beträgt somit jetzt sechs.

Weltrekord im Rahmen der „Abrüstung“. Nach einer Meldung des „Ami du Peuple“ hat ein neues französisches Unterseeboot, das 2060 Tonnen verdrängt, bei einer Probefahrt über Wasser die Geschwindigkeit von 20 Knoten erreicht, also den Weltrekord der U-Boote dieser Gattung verbessert.

Ende des kommunistischen Schulstreiks. Der Schulstreik in Berlin-Karlshof hat ein für seine kommunistischen Veranstalter klägliches Ende gefunden, nachdem die mit polizeilichen Strafbesehlen bedrohten Eltern von der „Selbstuntersuchung“ verlangten, daß das aussichtslose Unternehmen abgeblasen werde.

Anfrage an Zeileis. Aus Nieder-Lindewiese (Schlesien) wird uns geschrieben: 56 Einwohner der Gemeinde Nieder-Lindewiese sandten an Zeileis in Galfpach ein Schreiben, in welchem sie an ihn die Frage stellen, ob er bereit wäre, den Zweifeln an seiner Methode den Beweis ihrer Ueberlegenheit gegenüber anderen Methoden zu erbringen. Zu diesem Zwecke schlugen ihm die Unterfertigten eine ganze Reihe

Die Falsifikate waren außerordentlich gut gelungen und sind ohne Anwendung besonderer Hilfsmittel von echten Stempeln nicht zu unterscheiden. Die Druckplatten sind auf photographischem Wege im Negativverfahren hergestellt. Das verwendete Papier ist dem Stempelpapier täuschend ähnlich und auch die Farben sind genau den Originalen entsprechend. Der erste Anstoß zu einem Verdachte kam daher, daß die Finanzbehörden eine außergewöhnliche Abnahme des Stempelmarkenverbrauches feststellte.

Bei dem ebenfalls verhafteten Trafikanten Clement wurden zwei Automobile beschlagnahmt, desgleichen ein Auto bei dem verhafteten Druckereipächter Müller. Die Eltern des Mattausch wurden auf freiem Fuße belassen, doch wird auch gegen sie die Untersuchung weitergeführt. Wie sich bei der heute nachts fortgesetzten Einvernahme ergab, haben die Eltern des Mattausch von der verbotenen Tätigkeit ihres Sohnes Kenntnis gehabt, ja der Vater soll ihn sogar davor gewarnt haben. Der alte Mann hat es aber nicht übers Herz gebracht, gegen seinen eigenen Sohn die Anzeige zu erstatten.

Tepliz-Schönau, 9. April. Im Zuge der Untersuchungen in der Stempelfälscher-Affäre in Bilin fuhr heute vormittags Beamte der Biliner Gendarmerie nach Prag, wo der Bankbeamte Josef Weber, ein gebürtiger Biliner, der Mißschuld überführt und verhaftet werden konnte. In seiner Wohnung wurden ebenfalls gefälschte Stempelmarken beschlagnahmt. Weber gibt an, diese unter Mitwirkung des Mattausch angefertigt zu haben. Er wurde von den Biliner Gendarmeriebeamten dem Prager Kommando übergeben. (Vorstehende Nachricht hat bis in die Abendstunden noch keine amtliche Bestätigung gefunden.)

von Krankheiten vor, für welche als Kontrollkuren Hungerkur, Schrotkur und Rohkostkur in Betracht kämen. Die Antwort wird an die Gemeindevertretung Nieder-Lindewiese erbeten.

Chemikalien-Schieber. Bei der Handels-gesellschaft deutscher Apotheker in Breslau wurden durch drei Angestellte der Firma Chemikalien im Werte von 80.000 bis 120.000 Mark zum größten Teil nach Oberschlesien verschoben. Die Täter sind geständig.

Luftmord eines Greises an einer 57jährigen. Ein furchtbares Verbrechen eines alten Invaliden wurde am Sonntag in Kolmar entdeckt. Die Portierfrau eines Hauses wunderte sich, daß einer ihrer Mieter, der 71jährige Karl Beny, das Haus noch nicht verlassen hatte, obgleich er sich jeden Sonntag in das Museum begab, wo er als Wächter angestellt war. Sie verhafterte sich deshalb Eingang in die Wohnung und entdeckte beim Betreten des Schlafzimmers den Leichnam ihres Mieters. Der Mieter hatte sich an einem Bettpfosten aufgehängt. In einer großen Blutsprache lag quer über dem Bett der Leichnam einer unbekannteren Frau, der der Kopf fast vom Rumpf getrennt war. Die Polizei stellte fest, daß zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden haben muß. Es handelt sich zweifellos um einen Lustmord. Wenige Stunden nach der Tat erschien ein Arbeiter auf der Polizei und meldete seine Frau als vermißt. Es stellte sich heraus, daß die Ermordete die 57jährige Frau des Arbeiters war. Ob sie sich aus freien Stücken in die Wohnung des Mörders begeben oder in einen Hinterhalt gelockt ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

23 Bauern ertrunken. Infolge heftigen Sturmes kenterte auf dem koreanischen Fluß Yalu eine Fähre. Die Insassen, dreißig Bauern, fanden den Tod in den Fluten. Bei dem herrschenden Unwetter waren Rettungsversuche aussichtslos.

Starke Erdhölhe wurden in den Abruzzen und in Umbrien verspürt und riefen eine Panik in der Bevölkerung hervor. Die angerichteten Zerschäden sind jedoch verhältnismäßig gering.

Ueberraschung auf einen Postzug. Dienstag nachts wurde in Neu-Süd-wales ein Postzug von Räubern überfallen. Die Räuber, die sich durch Masken unkenntlich gemacht hatten, drangen, während der Zug sich in voller Fahrt befand, in den Postwagen ein und entwaffneten die Wächter. Ein Schaffner, der sich widersetzte, wurde niedergeschlagen. Die Räuber bemächtigten sich hierauf einer Kiste, die 4000 Pfund Sterling in Noten von 600 Pfund Sterling enthielt, warfen sie aus dem Zug und sprangen selbst ab, als die Fahrtgeschwindigkeit kurz vor einem Tunnel vermindert wurde. Beim Eintreffen des Zuges in der Station Glenbrook wurde die Polizei benachrichtigt. Sie machte sich in einem Kraftwagen auf die Suche nach den Räubern, konnte aber bisher keine Spur von ihnen entdecken.

Ein Einbruch wurde in der Nacht auf Dienstag in die Rentamt-Kassette in Planitz bei Mattau verübt. Der Dieb öffnete die Kasse mittels Nachschlüssels und stahl einen Betrag von 2.000 Kronen. Bisher sind die Nachforschungen der Gendarmerie ergebnislos geblieben.

Nichtigstellung. In unserem kürzlich veröffentlichten Bericht über die Bundesvollversammlung der Arbeiter-Abstinenten hat sich ein sinnstiftender Fehler eingeschlichen. Die Bundesvollversammlung hat sich nicht für die Ausdehnung der Sperrstunde in den Gastwirtschaften bis 2 Uhr aus-



Lehrlinge! Lehrmädchen!

Für eure Rechte, gegen eure Ausbeuter kämpft der „Sozialistische Jugendverband“.

Werdet seine Mitglieder! Werdet für ihn!

geprochen, sondern im Gegenteil gegen die Verlängerung der Sperrstunde bis 2 Uhr auf das schärfste protestiert. Sie hat auch an die sozialdemokratischen Klubs der Abgeordneten und Senatoren appelliert, in diesem Sinne zu wirken, und alle sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinden aufgefordert, gegen die Verlängerung der Sperrstunde in den Gastwirtschaften in ihrem Wirkungskreise zu arbeiten.

Vom Rundfunk.

- Donnerstag.
- Prag: 12.35—13.30: Orchesterkonzert. 16.30: Kammermusik. 17.25: Deutsche Presse. 17.30: Deutsche Zeitung. Landwirtschaft. 19.05: Orchesterkonzert. 20—21.15: Lieder von G. Mahler. — Brünn: 16.30: Deutsche Zeitung. Prof. Dr. O. Reutter: Der Dom am Rhein. Doz. E. Schild: Die kleinste Baumeister der Welt. 18.35—18.50: Musik für die Jugend. 19.30—22: Zwei Witwen. Komische Oper von Smetana. — Ráhr-Strau: 12.35—13.30: Orchesterkonzert. 16.30—17.25: Orchesterkonzert. 17.30 bis 17.45: Deutsche Zeitung. — Břežburg: 16.30: E. Alberts Kompositionen. 19.05—20: Sinfoniekonzert. 20—21: Cavalleria rusticana, Oper von P. Mascagni. — Berlin: 18.45: Chorgesänge. 20: Die verkaufte Braut. Oper von F. Smetana. — Breslau: 19.05: Abendmusik. 20: F. Lehmann: Soziale Selbsthilfe der Gewerkschaften. 20.30: Keine zu einem von W. Wehring. — Brüssel: 20.15: Konzert. — Budapest: 20.15: Orchesterkonzert. — Frankfurt: 20: Volks-Symphoniekonzert. — Hamburg: 20: Unterhaltungskonzert. — Silberjuni: 20.35: Konzert. — Kaschau: 19.05—19.25: Lieder. 19.30—19.55: Polnische Klavierkompositionen. 21—22: Orchesterkonzert. — Köln: 17.30—18.30: Tonfolge als Ausbeute eigener Werke. 21.10—22.30: Konzert. — Königsberg: 20.20: Die Fledermaus. Operette von Johann Strauß. — Königs-wusterhausen: 17.55—18.20: Kunst und Geistesfreiheit. 18.20—18.40: Naturwissenschaftliche Pflanzerei. 19.05—19.30: Kunst der Rassenführung. 20: Bayerischer Humor. Gesprochen von F. Bonn. 21.15: Aufführung Erwin Schulhoff: Hot-Sonate. — Leipzig: 19.35: R. Schumann: Spanische Liebeslieder. — London II: 21: Orchesterkonzert. — München: 20: Kammerorchester. 20.50: Edo und Kenos. Oper von Henry Purcell. — Odo: 22.10 bis 22.40: Konzert. — Stuttgart: 21.30: Romanze zur Laute. — Warschau: 20.30: Konzert. — Wien: 20: Wiener Lieder. 21: Die Nacht. Ein Radiostück.

- Freitag.
- Prag: 16—17: Kinderkonzert. 17.25: Deutsche Presse. 17.30: Deutsche Zeitung. — Schriftsteller A. Peierle Berlin: Ueber Nad London. 19.05: Tamburizza-Konzert. 22.20—23.20: 14. Konzert freitags. — Brünn: 12.35—13.30: Orchesterkonzert. 17.25: Deutsche Presse. 17.30: Deutsche Zeitung. Prof. D. Korjusch: Das edle Metall. B. Stanková: Vorträge für die Jugend. — Ráhr-Strau: 12.35—13.30: Orchesterkonzert. 19.05: Blasmusik. 20: Geigenkonzert. — Břežburg: 16.30: Klavierkonzert. — Babel: 20.30—22: Volkstümlicher Abend. — Berlin: 19: Gesungene Tänze. 20: Frühlingskonzert. — Breslau: 19.05: Weitere Stunde 21: Konzert. — Budapest: 18.35: Ungar. Lieder. — Buzarest: 20: Symphoniekonzert. — Davenport: 22.05: Orchesterkonzert. — Frankfurt: 22.30: Klavierkonzert. 0.30—1.30: Nachkonzert. — Hamburg: 19.05: Berufsarbeiten als Unfall. 20: Beethoven-Abend. — Silberjuni: 21.40: Konzert. 22.40: Konzert. — Rattowik: 20.15: Konzert. — Köln: 17.30—18.30: Vesperkonzert. 19.40—20: Technif für alle. 20: Kammer-Orchester und Volkschor. — Königsberg: 20: Symphoniekonzert. — Leipzig: 19.35: Orchesterkonzert. 21.10: Die deutsche Symphonie. — London: 19.40: Konzert. — München: 20.30: Laie. Dichtung und Musik von G. Charpentier. — Odo: 20: Johannes-Bassion von S. Bach. — Stuttgart: 19.30: Aus dem Nationaltheater Mannheim: Manon Lescaut. Lyrisches Drama von Pacini. — Wien: 20: Kammermusik. — Zürich: 20: Populäres Orchesterkonzert.

Fünfzig Jahre Elbeumschlagplatz Tetschen-Laube.

Von Emil Krueger.

In diesen Tagen sind es fünfzig Jahre, daß der Elbeverladeplatz in Tetschen-Laube dem Verkehr übergeben wurde. Das ist wohl auch für die Arbeiterschaft Anlaß genug, eine kleine Betrachtung über die Bedeutung dieser, dem Güterverkehr dienenden Anlage anzustellen, um so mehr als mit der Entwicklung des Elbeumschlagplatzes in Laube im Verlaufe dieses halben Jahrhunderts das Schicksal und die Existenz vieler, vieler hundert Arbeiter bestimmend beeinflusst wurde.

Mit der Beendigung der Revolution 1848 begann auch in Oesterreich-Ungarn die Ära der ungehemmten kapitalistischen Entwicklung und sie vollzog sich in raschem Tempo. Der handwerkemäßigen Produktion für den Bedarf folgte die industrielle Warenproduktion für den Markt und mit der Suche nach Märkten verband sich die Notwendigkeit neuer Verkehrsmittel und Verkehrsmöglichkeiten. Es ist ganz selbstverständlich, daß außer dem Schienenweg auch der Wasserweg im Binnenlande in den Dienst der kapitalistischen Expansion einbezogen wurde und es ist ebenso selbstverständlich, daß die Elbe, die eine direkte Verbindung Oesterreichs mit der Nordsee darstellte als eine der wichtigsten Transportmöglichkeiten erkannt und ausgenutzt wurde.

Zwar spielte die Flußschiffahrt auf der Elbe schon hunderte Jahre früher eine Rolle. Aber was bedeutete die paar kleinen Holzflöße und die paar Flöße Langholz, die sehr spärlich die Elbe hinunterschwammen und was bedeuteten die von Pferden stromaufwärts gezogenen wenigen und kleinen Zillen gegen den Güterverkehr von heute.

Erst mit den siebziger Jahren begann der Elbeverkehr zu steigen. In jener Zeit verkehrten bereits einige Kettendampfer die Elbe aufwärts bis Melnik. Aber erst Ende der siebziger Jahre trat Tetschen als Elbeumschlagplatz in Erscheinung. Tetschen sowohl als auch Bodenbach waren der Ausgangspunkt mehrerer Bahnen und boten dadurch die günstigsten Voraussetzungen für den Güterverkehr. Es entstanden in rascher Aufeinanderfolge die Umschlagplätze der Dux-Bodenbacher Bahn in Rosawitz, der Nordbahn in Tetschen nächst der Kettenbrücke und der Nordwestbahn in Laube. Es dürfte damals wohl niemand geahnt haben, daß von den drei Umschlagplätzen gerade jener von Laube sowohl seiner Ausdehnung als auch der Tonnage nach der Bedeutendste werden würde.

Im Jahre 1879 wurde mit dem Bau des Umschlagplatzes in Laube begonnen. Die Länge betrug 500 Meter, die Kaimauer reichte für drei Schiffslagen. Die Schleppseilanlage hatte zwei Abstellgleise für 20 Waggon. Am 13. März 1880 wurde die Anlage dem Verkehr übergeben. Aber schon binnen kurzer Zeit erwies sich die Anlage als völlig unzureichend und Ende der achtziger Jahre wurde der Umschlagplatz stromaufwärts oberhalb der Nordwestbahnbrücke bis zur heutigen Höhe erweitert und umfaßte in diesem Teile bereits zehn Schiffslagen. Es mußten aber in rascher Folge neuerliche Erweiterungen vorgenommen werden und in der Mitte der neunziger Jahre erreichte der Umschlagplatz Laube eine Länge von dreieinhalb Kilometern und umfaßte insgesamt 25 Schiffslagen. Seither wurden immer wieder Erweiterungen vorgenommen, hauptsächlich an den Gleisanlagen und vor dem Kriege war der Umschlagplatz Laube der größte, wenn auch nicht räumlich, so doch nach der Menge der verladenen Güter und übertraf sogar Triest.

Im Jahre 1906 waren 15 Dampfrähne im Betrieb. Ihre Zahl stieg ständig und 1914 waren es deren bereits 22, davon einige mit einer Tragfähigkeit von vier und acht Tonnen. Die letzten Vorkriegsjahre, die im Zeichen ständigen Aufstieges standen, führten dazu, daß die Errichtung eines Schutz- und Betriebshafens bei Raffeln projektiert wurde. Da kam der Krieg, der allen Erweiterungsplänen ein Ende bereitere und wie das ganze Wirtschaftsleben, auch die weitere Entwicklung Laubes lähmte.

Auch die ersten Nachkriegsjahre waren recht trostlos und dazu kam dann noch die schwere Sorge, daß durch die vom Ministerium für öffentliche Arbeiten geplante Verlegung des Elbeverladeplatzes nach Melnik die Bedeutung Laubes auf ein Minimum herabgedrückt werden würde. Aber seit 1924 hat sich die Situation wieder wesentlich gebessert und im Jahre 1928 war die Menge der in Laube verladenen Güter nur um rund 50.000 Tonnen geringer als 1913. Es betrug die Gesamtleistung in Laube im Jahr:

1913:
Import: 270.880 Tonnen
Export: 224.331 Tonnen
Zusammen: 495.211 Tonnen
1928:
Import: 329.996 Tonnen
Export: 116.528 Tonnen
Zusammen: 446.445 Tonnen

An diesen Ziffern erweist man die Bedeutung Laubes. Nicht weniger als 22.322 Waggonladungen zu je 20 Tonnen wurden im Jahre 1928 verladen, oder 446 Füge zu je 50 Waggon, oder in drei Tagen vier solcher Füge. Das ungleiche

Verhältnis zwischen Import und Export in der Nachkriegszeit springt in die Augen. Es würde aber zu weit führen, die Ursachen eingehend zu erörtern. Sie liegen zum Teil in den geänderten politischen Verhältnissen, teils sind sie eine Folge der tschechoslowakischen Handelspolitik, teils auch wird ein größerer Teil unseres Exportes auf anderen Transportwegen befördert. Nichtsdestoweniger aber kann festgestellt werden, daß sich Laube trotz der geänderten Verhältnisse behauptet hat und sich auch weiter behaupten wird.

Für die Stadt Tetschen bedeutet Laube sehr viel und deshalb sind auch alle Bevölkerungskreise der Stadt an dem weiteren Ausbau Laubes und namentlich des Hafens stark interessiert. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß unsere Partei den Ausbau des Umschlagplatzes Laube, resp. den Bau eines Hafens in Raffeln stets unterstützt hat. Schon 1921 stellte Abg. Gen. Schweschart bei der Beratung des Staatsvoranschlages den Antrag, für diesen Zweck einen Betrag von 10 Millionen Kronen ins Budget einzustellen, was jedoch von der damaligen Mehrheit abgelehnt wurde. Bei jeder Gelegenheit wurde im Parlament darauf verwiesen, daß es nicht angehe, den wichtigen Umschlagplatz Laube zugunsten von Melnik und Holeschowitz zu vernachlässigen, resp. absichtlich hintanzusetzen. Im Jahre 1925 brachten die Genossen Schweschart und Schiller eine Interpellation an den Minister für öffentliche Arbeiten ein, worin sie aus volkswirtschaftlichen Gründen den endlichen Ausbau des Umschlagplatzes Laube, resp. den Bau des Raffelner Hafens verlangten. Die darauf erfolgte Antwort sagte, der weitere Ausbau des Umschlagplatzes in Laube oder der Ausbau des Winterhafens in Raffeln könne erst in Erwägung kommen, wenn die Ueberlastung aller benachbarten Häfen und nicht bloß des Umschlagplatzes in Laube eintreten würde. Daß diese Antwort nicht befriedigte, ist selbstverständlich. Inzwischen sind die Verhältnisse trotzdem anders geworden.

Wie überall, wo die Klassengegenstände einander entgegenstehen, hat auch Laube seine Gesichtsseite in der Arbeiterbewegung. Die Arbeit der Verladearbeiter ist wohl eine der schwersten, die es gibt. Dabei ist die Entlohnung nicht so, wie es sein müßte, um dem ungeheuren Kräfteverbrauch zu entsprechen. Es war daher nur selbstverständlich, daß die Laubearbeiter sehr bald den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation fanden. Die Laubearbeiter waren auch die ersten, neben den Knops- und Textilarbeitern, die in Tetschen am der politischen Organisation der Arbeiter Anteil nahmen. Wenn heute des fünfzigjährigen Bestandes Laubes und seiner Entwicklung gedacht wird, so darf nicht darauf vergessen werden, daß diese fünfzig Jahre nicht nur Jahre des Aufstieges waren, sondern auch Jahre jähren schwerer Kämpfe, die zwischen Arbeitern und Unternehmern geführt wurden und die im Trubel der Festesfreude nicht vergessen werden dürfen und die weiter gehen, solange es Klassen gibt. Gerade die Laube-Arbeiter haben und hatten die hartnäckigsten Unternehmer zu Gegnern, die mit allen Mitteln versuchten, die Arbeiter klein zu kriegen. Erst in der letzten Zeit haben wir es ja erlebt, daß eine Tetschner Expeditionfirma trotz der Arbeitslosigkeit im Tetschner Bezirke fremde Arbeiter anlockte, um die Löhne zu drücken. Und diese Methode ist nicht neu.

Der kapitalistische Arbeitsprozeß hat wie überall, auch in Laube unter der Arbeiterschaft seine Opfer gefordert. Wieviele Proletarier sind am Umschlagplatz in harter Front alt und grau geworden. In wievielen Fällen büßten dort Ar-

beiter ihre gesunden Glieder ein! Manches einer auch hat an seiner Arbeitsstätte seine letzten Seufzer getan!

Dieser Opfer am Schlachtfelde der Arbeit sei am Tage des fünfzigjährigen Bestandes des Umschlagplatzes in Laube gedacht, wie nicht minder jener Kämpfer, die mitgeholfen haben auf dem schwierigen Boden Tetschens den Sozialismus aufzurichten.

Fünfzig Jahre Laube, fünfzig Jahre Wirtschaft, fünfzig Jahre Arbeit; harte, schwere Arbeit. Einen Augenblick halten wir den Atem an und halten Rücksicht. Aber nur einen Augenblick und: der Kampf geht weiter! Wie überall, so auch in Laube und bis zur völligen Ueberwindung der kapitalistischen Mächte die Arbeiterklasse!

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestandes des Umschlagplatzes Laube hat Herr Vinzenz Brietta, Inspektor der tschechoslowakischen Staatsbahn in Laube ein Gedächtnisbuch herausgegeben, das neben einer Reihe schöner Lichtbilder von Laube auch wichtige Daten über die Entwicklung Laubes enthält. Mit freundlicher Zustimmung des Herrn Verfassers sind die oben angeführten Ziffern und Daten diesem Buche entnommen.

„Die Spalter im ATUS an der Arbeit.“

So lautet der Zielschlag einer Jammernotiz der Raadner Kommunisten in der „Auffiger „Internationale“ vom 2. April 1930. Die Zeitung des 5. Turnkreises hat nach wiederholten Warnungen an die Leitung des 3. Turnkreises (Ziv Raaden) einmal von ihren jugendmäßigen Rechten Gebrauch gemacht und einigen „Unentwegten“ den Weg in die „Freiheit“ gezeigt. Die Kommunisten müssen sich eben daran gewöhnen, daß das Mitwirken an Veranstaltungen gegenwärtiger Verbände Ausschluß nach sich zieht.

Freilich, Raaden braucht Märtyrer. Leider geht alles daneben. Läßt man da zum Bezirksverbandstag eine Resolution verlesen und verschweigert darin alle die Sachen, die der Resolution nach dem Verlesen den Garaus machen würden. Aber in der „Internationale“ kann man diese Dinge bringen, nur vergißt man, daß die veröffentlichte Resolution eben eine andere und darum eine gefälschte war. Ueber Anfrage des Kreises spielte die Raadner Bezirksleitung den „widern“ Mann und stellte sich hinter die gefälschte Resolution. Dies und die fortgesetzte Mißachtung der für das Bundesfest durchzuführenden Arbeiten und Beschlüsse zwangen die Kreisleitung, einige Funktionäre ihrer Funktion zu entheben. Der Uebergabe des Bezirksvermögens und Inventars suchten die „Entwöhnten“ dadurch zu entgehen, daß sie einfach erklärten, nicht von der Kreisleitung, sondern vom Bezirksverbandstag gewählt zu sein.

Und nun kommt das Groteske. Die Bezirksleitung kennt ihr Statut nicht. Sonst hätte sie lange schon wissen müssen, daß die Wahlen bisher alle unglücklich waren in dem Moment, wo man die Spartenleiter zur Verstärkung des kommunistischen Einflusses und zum Ueberstimmen der Mehrheit der Bezirksvereine ohne Satzungsbeschluss stimmen ließ. Heute ist auch die Gelegenheit verübt, ein neues Statut zu bauen, nachdem der Bezirk nicht mehr zwei Drittel der Vereine hinter sich hat. Und am Sonntag tagt nun dieser „Verband“ in Raaden mit einem außerordentlichen Verbandstag, während in Komotau die Mehrheit des Bezirkes zusammenkommt.

Wir würden auf das Geschreibsel der „Internationale“ gar keinen Bezug nehmen, denn das glaubt ja eh kein Mensch mehr, unsere Zeitung

Kauft Lose der Arbeiterfürsorge!

1 Los kostet nur 3 Kc

Ziehung unabweislich am 9. Mai 1930.

Haupttreffer ein Stahlwohnhaus.

(Modell Stahlhaus „A.-G. Bratislava“) mit Wohnungseinrichtung und Aufstellung im Werte von 100.000 Kc oder in bar abzüglich der gesetzlichen 35 Prozent.

Der zweite Treffer im Werte von 10.000 Kc: eine Küchen- und Zimmereinrichtung oder ein Motorrad.

2 Treffer im Werte von je 1000 Kc: ein 14tägiger Ferientaufenthalt in Abbazia, oder eine Wäschereianstaltung, oder ein Herren-Tourneur (Marke Standard), oder ein Damenfahrrad (Marke Excelsior), oder ein Photoapparat.

6 Treffer im Werte von je 500 Kc.

10 Treffer im Werte von je 200 Kc.

30 Treffer im Werte von je 100 Kc.

200 Treffer im Werte von je 50 Kc.

1000 Treffer zu je 20 Kc.

5000 Treffer zu je 10 Kc.

Lose sind bei allen Vertrauensmännern oder durch die Bezirkssekretariate zu haben.

Die Konfiskation der Rußfilme.

Von Walter Lustig.

Am 7. April hat es die Prager Polizei für gut befunden, eine vom Klub der Filmreferenten und Filmpublizisten, der „Linkstron“, der Gesellschaft für wirtschaftliche und kulturelle Annäherung an das neue Rußland und den Professoren der Prager tschechischen Universität Kojedly, Saldá und Tilla veranstaltete Privatvorführung der weltberühmten Filme des Russen Eisenstein „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ und „Die General-Linie“ aufzulösen, trotzdem es sich um eine Versammlung nach § 2 des Vereinsgesetzes handelte, die nur von individuell eingeladenen Gästen besucht werden durfte und daher der polizeilichen Kontrolle entzogen ist. Es wäre wirklich bereits an der Zeit, wenn die Polizei in ihren temperamentvollen Aktionen vorsichtiger wäre und überflüssige Schilane vermeiden würde; wir wollen nicht besonders auf den § 113 der Verfassungsurkunde hinweisen, der durch dieses Vorgehen ganz augenfällig verletzt wurde, wir nehmen uns nicht heraus, der Polizei Rechtsbehelfungen über die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte der Staatsbürger zu geben, in der Voraussetzung, daß sich ein Abdruck der einschlägigen Gesetze auch auf der Polizeidirektion befindet, wir wollen aber ganz entschieden betonen und hoffen, daß man sich an kompetentem Ort auch dessen bewußt wird, daß nämlich unser Staat einer Revolution seine Entstehung verdankt, daß er auf Grund der Washingtoner Deklaration die Pflicht übernommen hat,

den Geist jener Männer hochzuhalten, die mit allen Mitteln ein veraltetes System gestürzt und mit Recht für sich Freiheitsrechte in Anspruch genommen haben, die auch heute respektiert werden müßten. Das vornehmste Recht der intellektuellen Menschheit auf freie Meinungsäußerung muß endlich respektiert werden, es muß doch endlich der Polizei klar gemacht werden, daß die Uniform noch kein Privileg unüberlegter Rechtsbegründung darstellt. Die Begründung, daß die Veranstaltung in einem Tagesblatt — dessen Name aber noch nicht bekanntgegeben wurde — angezeigt wurde, ist lächerlich, weil jeder das Recht hat, seine Gäste auch durch die Presse einzuladen, und wenn außerdem individuelle Einladungen erlassen wurden, kann natürlich durch die Publikation der private Charakter der Einladung nicht berührt werden.

Sehr bedenklich ist aber die Tatsache, daß die Polizei auf diese Weise einer engstirnigen Zensur die Zügel halten will. Keine Zensur hat das Recht, private Veranstaltungen zu beeinflussen, keine Zensur hat das Recht, ohne Begründung künstlerische Spitzenleistungen des Filmes nur deshalb zu verbieten, weil sie aus Ausland stammen. Wenn die demokratische republikanische Staatsform, die durch das Schutzgesetz so energisch gewahrt werden will, nicht nur auf dem Papier stehen soll, dann muß mit dieser Praxis aber ganz energisch aufgeräumt werden. Es war schon besänftigend, in welcher gekürzter Form „Panzerkreuzer Potemkin“ und der unsagbar herrliche „Sturm auf Aien“ vorgeführt werden mußten, es ist vollkommen unfassbar, warum der Film „Die Mutter“ verboten wurde, überhaupt ungedruckt muß es aber sein, wenn man einen unpolitischen Vorwurf für die Panzer, „Die General-Linie“ nicht vorführen darf. Auch mit dem

Verbot des Filmes „10 Tage, die die Welt erschütterten“ hat sich die Zensur nur überflüssig blamiert, weil das gleichnamige Buch in jeder besseren Buchhandlung zu kaufen ist und noch viel revolutionärer wirkt als der Film, der aus künstlerischen Gesichtspunkten vieles abgeschwächt mußte.

Will man bei uns die Vergangenheit verdammen, soll die Beschränkung des Mittelalters die offizielle Fahne werden? Will man künstlerischer Gestaltung verbieten, sich der stärksten Zufolge, des kollektiven Geschehens zu bedienen? Hat man das Recht, die Entwicklung des Geisteslebens mit dem Gummimittel und rasch erlassenen Bescheiden zu hemmen? Nein, Herr Zensur, das wird Ihnen nicht gelingen. Sie werden sich vor der Intelligenz immer wieder blamieren mit einer Praxis, die die Zeitschrift „Signal“ konfiszierete, weil in ihr Schriften von Ernst Haedek zitiert waren. Haben Sie hierbei bedacht, daß danach vor dem Buchladen nicht verkauft werden darf, was in Buchladen zu haben ist? In Ihr Stammbuch sei hineingeschrieben: „und sie bewegt sich doch“, nämlich die Welt, und mit ihr ist auch der menschliche Intellekt verbunden, der keine Ruhe kennt und nicht am 28. Oktober 1918 stehen bleiben kann. Reizen Sie durch Unvorsichtigkeiten keine Klust auf zwischen der Administrativ und jener bewußten Intelligenz, an deren Urteil Ihnen doch auch einmal wird gelegen sein müssen. Es tut keinem Gemeinwesen gut, wenn er sich überflüssige Feinde macht, aber es wird Ihnen gut tun, wenn Sie in rein künstlerischen Fragen vor der Entscheidung sachmännische Urteile hören. Sie kommen darüber nicht hinweg, daß wir bei „dem kleinen Häuschen am Michigansee“ oder dem „Heiligen Wenzel“ nicht bleiben wollen!

Kinderernachmittag

Samstag, den 12. April
Wanderung nach Obell und
Besichtigung des Flugplatzes.
 Treffpunkt der 10er und 5er um 3 Uhr
 nachmittags. Führung: Genoffin Köhler.
Kinderfreunde Prag.

Kleine Chronik.

Die Professoren.

Von Rhedo.

Sie glauben, die Wahrheit am Schreibtisch zu finden
 Und haben im Hintern Blei.
 Und geben aus hundert verzweifelten Gründen
 Immer an ihr vorbei.
 Sie drehen sich forschend beständig im Kreise
 Der Staat benötigt sie sehr.
 Und dennoch stehen sie niedrig im Preise
 Und haben es im Leben schwer.
 Sie sind mit Weisheit gefüllt bis zum Bersten
 Und zehren von ihrem Gehalt
 Und warten ihr Leben lang stets auf den ersten
 Und schrumpfen und werden dabei alt.
 Sie schleichen auf Stedenpferden durchs Leben
 Und glauben, sie reiten Galopp.
 Und bleiben ewig an einem Fleck kleben
 Und sagt man es ihnen, so werden sie grob.

Stockholm heißt Euch willkommen!

Ausländische Besucher der mit schwedischer Gründlichkeit und Schwedischer Gediegenheit ihrer Vollendung entgegengehenden Schwedischen Kunst-Industrie, Kunst- und Heimgewerbe-Ausstellung können wegen der Sprachfrage in Stockholm vollkommen beruhigt sein. Sie benötigen nicht den kleinsten Taschenlexikon, da alle Stockholmer, in öffentlichen Diensten stehenden Personen während des Winters zu Ehren der Gäste in einer eigenen Schule, der sogenannten „Förärgsskolan“ (Bürgererschule) in den Weltsprachen Englisch, Französisch und Deutsch unterrichtet wurden. Freudig sind selbst die stämmigsten Polizisten von Stockholm zur Schulbank zurückgekehrt; und haben sich der Mühe unterzogen, auf alle Fragen, die ein Besucher von Stockholm stellen könnte, höflich und intelligent Antwort zu erteilen. Bei den Hoteldirektoren und Kellnern in Stockholm ist das ja eine Selbstverständlichkeit und braucht nicht erst besonders hervorgehoben werden.

Um dem Publikum entgegenzukommen, wurde am Zentralbahnhof ein eigenes Bureau etabliert, das allen Besuchern Zimmer anweisen wird. Räume in Boardinghäusern, einfache Zimmer, Massenquartiere und die luxuriösesten Räume werden hier sofort zu haben sein. Für die Besucher, welche in Autos ankommen, hat die Stadt Stockholm eigene „Autopiloten“ zur Verfügung gestellt, welche die ankommenden Automobile durch die Hauptstraßen führen werden.

Die prächtige „Königin des Nälarenses“, wie die Stadt Stockholm oft genannt wird, hat ihr möglichstes aufgebietet, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Die Stadtgärtner haben die Parks und öffentlichen Plätze mit ganzen Gärten der herrlichsten Blumen geschmückt. Das schwedische Staatstelefon hat eine eigene ausländische Sektion etabliert, damit die ausländischen Besucher die Telefonnummern in ihrer eigenen Sprache verlangen können. Aber auch die Staatsbahnen haben umfassende Vorbereitungen getroffen. Es werden Doppelspüre verkehren, auf den Haupt-

strecken ist ein eigener Expreskdienst eingerichtet worden. Die Königliche Oper wird aus Anlaß der Eröffnung im Mai Galavorstellungen bringen. Die Spielzeit ist bis Mitte Juli verlängert worden. Hoff, Stockholms populäre Revue, bereitet eine internationale Revue vor, die eine Ueberraschung für jeden Besucher bieten wird.

Kunst und Wissen.

Paul Bender, der Münchner Bassist und Kammerlänger, der ganz unbegreiflicherweise am Prager Deutschen Theater ein fremder, unbekannter Mann zu sein scheint, gab vorgestern im gut besuchten „Urania“-Saale einen Lieder-Abend, der Erlebnis und Ereignis war. Erlebnis, weil die Dichtung Benders in ihrer im heiteren wie im ernsten Sinne gleich vollkommenen Art dem Hörer alles miterleben läßt, was der Künstler selbst zum Vortrage bringt; Ereignis, weil seine Gesangskunst, seine Klammersicht, vor allem aber seine wundervoll frei ausströmende, pastose, und doch so blegame und warme Bassstimme selbst heute kaum ihresgleichen hat im deutschen Konzertsaale. Alle Sängler Prags hätten zu diesem Konzerte kommen müssen, um von dem edelsten Sänger der Gegenwart zu lernen, sich an seinem Beispiel einen Maßstab richtiger Konzeptionskunst zu bilden. Wundervoll war auch das Programm des Künstlers, dessen Stil keine widerförmig in den Konzertsaal verpflanzte Opernart störte. Was Bender an Arien sang, war konzeptionsmäßig Charakter: Die Freimaurer-Kantate W. A. Mozarts und eine Oratorien-Arie G. F. Händels. Sonst gab es nur Lieder zu hören: von Hugo Wolf, Richard Strauß, Bobo Wolf, R. Trunk, R. Würz, Paul Graener und — als unerwartete Spezialität Benders — drei Vokalden von Carl Loewe. In dem Brünner Musikdirektor Prof. Karl Froyler hatte der Künstler, der stürmisch gefeiert wurde, einen zuverlässigen und anpassungsfähigen Begleiter am klängenvollen Förfestühl.

Gastspiel Mia Thiele. Frau Thiele, der Star des vorjährigen Prager Schauspiel-Ensembles, aber ein Star, der seine Beliebtheit nicht so sehr der Extravaganz des Spiels als seinem gefunden Theaterblut dankt, gastiert seit Dienstag am deutschen Theater. Für ihr erstes Auftreten hat man erfreulicherweise das feinerzeit nicht genug gewürdigte Lustspiel „X Y Z“ von Alaband gewählt, dessen transzendente Heiterkeit, dessen übermütige Irrrealität, ständig auf der Flucht vor dem Banalen, ständig gehend von dem satirischen Echo, das sich zu jedem Satz einstellt, einen über manchen Unwert der zeitgenössischen Bühnenproduktion trösten können. Die Thiele plaudert, tanzt, turnt und lacht wie ein Kind, selbst den süßen Jambor dieser Rolle zwischen Traum und Wirklichkeit genießend, und ihn einem Publikum mitteilend, das zu dieser Künstlerin rasch Kontakt gewinnt. Es sei nochmals auch auf das vorzügliche Spiel der Herren Gög und Liebl hingewiesen, denen für die stilschlechte Wiedergabe des graziösen Lustspiels vor allem zu danken ist. In der Champagnerjense des dritten Aktes erreichten sie auch diesmal wieder ein nahezu Offenbachsches Niveau.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (156-4), 7 Uhr: „Die Affäre Drehsfuß“. Freitag (157-1), 7 1/2 Uhr, Gastsp. Mia Thiele: „X Y Z“. Samstag (158-2), 7 1/2 Uhr: „Die Frau von Formar“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Die Affäre Drehsfuß“; 7 1/2 Uhr: „Der König“, „Die lächerlichen Puppuppen“. Montag (159-3), 7 Uhr: „Das Samt des Armen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, Bankbeamten II: „Die Königin der Nacht“. Freitag, Kulturverbandstr. (26): „Der Herr von Bourcaugnac“. Samstag, Gastspiel Mia Thiele, Premiere: „Große Woche in Baden-Baden“. Sonntag, 8 Uhr: „Bubi“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Mia Thiele: „Große Woche in Baden-Baden“.

Bildungsausschuß der Bezirks-Organisation Prag der DSAP.

Freitag, den 11. April, spricht im Saale der Städtischen Bücherei (Ustřední knihovna, Mariánské nám.)

Alfred Belleric (Berlin)

über
Jack London.

Biographie und Würdigung — Lichtbilder — Vorlesung aus den Werken Jack Londons. Beginn halb 8 Uhr abends.

Alfred Belleric ist als Rezitator und Interpret Jack Londons weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Er ist der berühmte Vermittler der eigenartigen Kunst Jack Londons. Sein Vortrag und seine Rezitation soll dem deutschen Publikum, den deutschen Arbeitern vor allem die eigenartige Gestalt des größten amerikanischen Dichters, des Proletariats, Sellmademans und Revolutionärs Jack London näher bringen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Dr. Pelger im Ausland.

Jetzt wissen wir, was es heißt, wenn die bürgerliche Sportbewegung von „Stärkung des deutschen Ansehens im Ausland“ redet. Mit großem Hallo und „nationaler Würde“ hat die deutsche Sportfanone Dr. Pelger den deutschen Geist im Ausland vertreten. Diese wahrhaft nationale Tat ging folgendermaßen vor sich: Dr. Pelger, über den sich das Ausland amüsierte, weil er bei der Japanreise in Warschau den Zug nach Tokio verpaßte, war schon lange das große Stedenpferd des bürgerlichen Sports. Aber allmählich wurde aus diesem Stedenpferd ein Schmerzenskind, denn Dr. Pelger verstand es vorzüglich, die Deutsche Sportschöbde für Leichtartigkeit zu blamieren. In London 1926 paßte ihm das Hotel nicht, er zog um. Als Houben nach Amerika fuhr, ging alles glatt. Pelger fuhr nach Amerika, und tagtäglich bereitete er den Amerikanern neue Schwierigkeiten und den Deutschen neue Blamagen.

Die neueste Glanzleistung des Dr. Pelger erfolgte nun in Sydney, Australien. Im Anschluß an die Japanreise fuhr Pelger nach Australien, wo man sich schon lange auf den „besten Mittelstreckler der Welt“ freute. Der deutsche Konsul in Sydney, Dr. Busing, sowie die deutsche Kolonie hatten besonders eifrig für das Auftreten Dr. Pelzers Reklame gemacht, um dem deutschen Sport ein größeres Ansehen zu verschaffen. Soweit ging alles gut. Der Sportplatz, auf dem der deutsche Weltreformmann laufen sollte, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Name Pelger hatte Zehntausende angelockt. Alles wartete gespannt auf das große Rennen zwischen Dr. Pelger und dem australischen Meister Golding. Aber, wie es oft bei unseren nationalen Helden ist, im letzten Augenblick bekommen sie Angst und sind absolut nicht zu bewegen, den großen Löwen, die sie vorher rassistierten, Laten folgen zu lassen. So auch bei Dr. Pelger. Er wollte anscheinend im letzten Augenblick noch die deutsche Ehre retten und nicht gegen einen australischen Rasse-mischling kämpfen. Kurz und gut, Herr Pelger ließ sich nicht dazu bewegen, gegen Golding anzutreten. Als das Verhalten des Deutschen bekannt wurde, kam es aus der Tribüne zu tumultartigen Szenen. Zehntausende von Zuschauern brachen in ein Gejohle und Geheife aus, das nicht eher wieder nachließ, als bis Dr. Pelger den Platz verlassen hatte. Der deutsche Konsul Dr. Busing sagte: „Mir tut die ganze Sache sehr leid. Ich fühle die tiefe Schmähung.“ Vier der größten Zeitungen aus Sydney, nämlich „The Sydney Morning Herald“, „The Daily Guardian“, „Smiths Weekly“ und „Truth“ charakterisieren das Verhalten Dr. Pelgers folgendermaßen: „Pelger ausgepiffen!“, „Pelgers Handlungsweise bringt den deutschen Konsul in Verlegenheit!“, „Pelger weigert sich, gegen Golding zu laufen!“, „Der Besucher ist unfähig, Gastfreundschaft

Sie können ohne Sorge sein . . .



MORFI

GUPI schützt Sie gegen Infektion!

zu würdigen!!!“. So und ähnlich lauten die schreien- den Ueberschriften der großen Blätter. Dr. Pelger führt gegen diese Beschuldigungen immer nur wieder an, daß er stark an Rheumatismus leide und infolgedessen gegen einen so harten Gegner wie Golding nicht hätte durchhalten können.

Soweit die Tatsachen. Und die Folgerung? Man man bürgerlicherseits sehen, wie diese Blamage des deutschen Sports wieder gut wird. Unsere Aufgabe ist es nicht. Wir stellen nur immer wieder fest: Das deutsche Ansehen wird nicht gefördert durch Leute, die sich nur dadurch auszeichnen, daß sie besonders viele Rekorde innehaben. Ganz besonders aber wird es nicht gefördert durch solche Leute, die außerdem noch mit so geringem Lottgefühl ausgestattet sind wie Dr. Pelger. Mawetw.

Literatur.

„Australien — das Land vor morgen“.

Von Walter Stöcking.

Ein Land der fast unbegrenzten Möglichkeiten ist Australien. Ein Land, in dessen Erde viele unerforschte Schätze schlummern; ein Land, das noch nicht einmal ganz erforscht und durchreist ist, in dem aber nur sechs Millionen Weiße wohnen, und das vielleicht hundert Millionen ernähren könnte.

Schon heute bietet Australien Möglichkeiten für Gewinn, Verdienst und Brot genug. Beweis sind: B. die vielen Eigenhäuser, die die Australier bewohnen; man hat ausgerechnet, daß heute schon jede zweite australische Familie ihr eigenes Heim besitzt. Beweis sind auch die zahllosen Autos; in Amerika hat zwar jeder fünfte, in Australien aber immerhin jeder zehnte Bewohner einen eigenen Kraftwagen. Die hochmodernen Eisenbahnen und die prachtvollen Ueberlandstraßen, die ständig zunehmende Bedeutung des Rundfunks und die gewaltigen Zahlen des Warenverkehrs, die Einfuhr und Ausfuhr und des Eigenverbrauchs, die Einnahmen und Ausgaben des Staates und die Kreditwirtschaft sind Zeugen der Wohlfahrt des Landes. Das britische Mutterland und die Vereinigten Staaten haben riesige Summen in Australien investiert, und in schlechten Geschäften pflegt man kein Geld anzulegen.

Dem Verfasser ist es gelungen, eine möglichst umfassende Darstellung zu geben, die die heutigen Verhältnisse Australiens beleuchtet. In die Betrachtungen der lebenswichtigsten Dinge — Wohnen, Autostraßen, Häuser, Bewässerungsfragen, Gegenstände von Stadt und Land — wurden zwanglos Schilderungen des australischen Menschen, seiner Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen ein- gereicht.

Das vorliegende Werk ist bei der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin S. W. 68, Alte Jakobstraße 156/157, erschienen. Seit über 400.000 ständige Mitglieder haben sich in fünf Jahren dieser Gemeinschaft angeschlossen. Für den vierteljährlichen Mitgliedsbeitrag von 35 Kö erhält das Mitglied einen prächtigen Halbleberband nach eigener Wahl und vierzehntägig die illustrierte Zeitschrift „Die Lesestunde“ kostenfrei ins Haus gesandt.

Herausgeber: Siegfried Laub.
Ueberrichter: Wilhelm Riecher.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
 Druck: Kosa A. G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Kosa.
 Die Zeitungsmarktenfrankatur wurde von der: Post- u. Leitzgebühren- dienst- von mit Erlaß Nr. 13 500-VII-1929 ermäßigt.

Die Gesichte des Blinden.

Heiner war blind geboren. Man hatte es nicht gleich nach seiner Geburt bemerkt, denn die Augen des Kindes waren nicht entstellt; sie standen klar und durchsichtig in dem zarten Gesichte des Neugeborenen. Erst als die Zeit kam, in der die Kinder mit den Blinden folgen, wenn ihnen etwas Blaues gezeigt wird, die Zeit, in der sie in das Licht starren, das man im Zimmer abends entzündet, erst in dieser Zeit erschien es der Mutter, die schon andere Kinder gehabt hatte, sonderbar, daß sie solche Aufmerksamkeit bei Heiner nicht beobachten konnte. Dann jedoch wandte er ihr wieder des Köpfschen zu, wenn sie die Tür öffnete und das Zimmer betrat, und da erschien es ihr sicher: „Das Kind sieht nach mir.“ Sie wußte nicht, daß nur der Ton der sich öffnenden Tür ihn veranlaßt hatte, den Kopf dorthin zu wenden, woher der Ton erklang. Heiner lebte nur durch die Töne. Und endlich konnten sich auch die Menschen, die immer um ihn waren, die Mutter und der Vater, nicht länger täuschen. Sie wußten es im Voraus, wie der Ausspruch des Arztes, den man nur in Notfällen in das Dorf holte, und den man nicht früher befragt hat, e lauten würde; er würde sagen: „Heiner ist blind.“ Das sagte er denn auch wirklich. Er fügte noch hinzu, daß es bei dieser Form der Blindheit keine Heilung gebe. Heiner würde immer blind bleiben.

Heiner lebte und lernte durch die Töne. Er wußte früh schon den Hof zu finden, von dem her er morgens das Gackern der Hühner hörte, die ihr Futter bekamen. Er fand die Tür zum Kuhstall, in dem die Kuh muhte, manchmal auch

ein Nälbchen blöke. Er wußte, daß der Frühlings da war, wenn die Stare ihren Zwitscher- schrei am Hausdach ausstießen, und er wußte, daß der Herbst kam, wenn die wilden Schwäne, die von Norden her über die Insel, auf der das Dorf lag, geflogen kamen, dem warmen Süden zuflüchteten. Wenn er hörte, daß der Frühlings alles grün färbe, dann verband er eine ganz bestimmte Vorstellung der Farbe mit den Vogelstößen des Frühlings, und das Gelb des Herbstes, das Schneeweiß des Winters ward ihm ebenso ein Ton-Farbbegriff. Sein liebster Ton war der des rauschenden Wassers am Mühlbach und das Klappern der Mühle. Das ging so im Takt, und da kamen ihm selbst Worte, die einander in Takt und Rhythmus folgten. Der Heiner begann Verse zu machen und sie zu kleinen, selbsterfundnen Melodien zu singen. Die Mühlenflügel schlugen dazu den Takt.

Die Insel hatte wenig Fahrwerk, höchstens ein paar altmodische Karren und Leitertwagen. Nur der Gutsherr und der Müller besaßen ein besseres Gefährt, vor dem die Pferde mühsam durch die staubige Dorfstraße stapften. Da auf einmal begann die Insel endend zu werden. Sie wurde das Ziel von Ausflüglern. Hotels wurden erbaut, und im Sommer kamen Fremde in das Dorf, das mehr und mehr den Charakter eines Seebades annahm. Nun sollte auch die alte Dorfstraße ausgebessert, sollte fester gestampft werden, dann nicht nur altertümliche Wagen, sondern auch moderne Gefährte und sogar Autos auf der Insel fahren könnten. Denn das hielten die großstädtischen Fremden für nötig zum vollen Genuß ihrer „Sommerfrische“. Eine Fähre sollte die Autos hüber bringen.

Das geschah dann auch, und Heiner lernte

den Superton zu unterscheiden von allen andern Tönen, die er bis dahin gekannt hatte. Er lernte auch, daß es gefährlich war, auf der neuen, festen Straße zu gehen, denn ein Blinder geht nicht schnell und sicher genug, um den heranrasenden heulenden Supentieren mit Sicherheit auszuweichen. Heiner konnte sich die heulenden Dinger nie anders vorstellen, denn als große, halb wilde Tiere, die auf der Straße daher sprangen oder rutschten. Wie sie sich eigentlich bewegten, das wußte er ja nicht recht. Bei den Pferden merkte er ganz gut, daß ihr vierbeiniges Traben eine Ähnlichkeit mit dem menschlichen Schritt hatte, daß sie also wohl ähnliche Beine besitzen mußten wie er selbst. Er hatte auch bei den Pferden diese Beine schon abgetastet und konnte sie sich ganz gut vorstellen. Ein Auto konnte er nicht abtasteln; er wagte sich nicht nahe heran an die wilden Dinger.

Er verjuchte auch zu ihrem Rollen und Lauten Liedverse zu finden wie zu dem Klappern der Mühle. Aber die Supen hatten keinen eigenen Takt. Da sang er die Verse unwillkürlich in dem Takt, in dem er ein Lied von der Mühle gesungen hatte. Die Leute im Dorfe lachten ein bißchen, wenn er so sah und sang. Dann war er traurig und sang eine andere Weise; die Klang aus in den Worten: „Wie traurig ist des Blinden Los“, und dann sang er wieder eine von dem schönen grünen Insellande, in dem er lebte, und das er nie gesehen hatte und doch so sehr liebte. Ja, Verse konnte der Heiner machen, und manchmal fielen ihm auch Geschichten und Märchen und so allerlei Sachen ein, die er den Dorfbewohnern erzählte. Er selbst war mittlerweile aus den Kinderjahren herausgewachsen — und ein stattlicher Bursch geworden. Er hätte gern Ar-

beit getan wie die andern Burschen seines Alters, aber im Dorfe fand sich keine Arbeit, die er hätte tun können; er konnte nichts als Geschichten erzählen und Verse machen. Das freute ihn und die Kinder, aber die Leute im Dorfe schüttelten den Kopf über den unnützen Kram.

Sie wunderten sich nicht wenig, als eines Tages einer der Fremden, der mit einem schönen Kleinauto gekommen war, sich ganz still neben den Heiner setzte und zuhörte, wie er sang, das Lied von dem schweren Lose des Blinden, ein Lied von den Staren am Hause, und dann, da eben ein Auto vorbeigefahren war, ein Lied von dem Dup-Dup-Tat-Tat des fremden Gefährts. Dem Hörenden schien es, als habe er nie ein Lied gehört, das so verwandt war den Tönen, welche die Welt füllten, als die Lieder des blinden Heiner. Er fragte, ob er die Lieder aufschreiben dürfe. Das tat er dann auch, und dann nahm er das Geschriebene mit in die Stadt — und dann — ja, was ist da noch weiter viel zu erzählen! — dann hatte man den Heiner einmal „entdeckt“, wie die Fremden es nannten. Man sang seine Lieder zuerst in der nahe gelegenen Stadt bei musikalischen Veranstaltungen, dann in der Hauptstadt, und man druckte auch die Geschichten und Märchen, die der Heiner erzählte. Man fragte ihn, woher er sie habe, da es sei, als habe er alles gesehen, von dem er erzählte. Er lächelte und sagte: „Ich höre auf die Töne, und dann ist es, als ob ich sehe und dann weiß ich vieles, das vorgeht. Vielleicht weiß ich manches, das die andern nicht wissen weil ihnen die Töne nicht so viel erzählen wie mir.“

Ja, so sagte der Heiner, und darin hatte er wohl Recht. Aber die Leute im Dorfe wunderten sich sehr darüber.